Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor).
Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 84 | Memel, Sonnabend, den 8. April 1933 | 85. Jahrgang

Frankreich torpediert den Mussolini-Pakt

Ministerpräsident Daladier verliest eine Regierungserklärung in der Kammer

wtb. **Paris**, 7. April

In der Kammer hat gestern, am frühen Nachmittag, nachdem der Berichterstatter des Auswärtigen Budgets kurz den Inhalt seines Berichtes entwickelt hatte, zur allgemeinen Verwunderung Ministerpräsident Daladier das Wort ergriffen, um eine Erklärung zu verlesen, die offenbar dazu bestimmt war, die Debatte abzukürzen. Jeder Satz dieser Erklärung war wohl abgewogen und wurde mit gewisser Feierlichkeit vorgetragen.

Ministerpräsident Daladier führte u. a. aus, daß Regierung und Parlament jetzt im Besitze aller Unterlagen zur Beurteilung der Vorschläge Mussolinis und Macdonalds sei. An ein Fallenlassen des Völkerbundes habe Frankreich niemals gedacht.

Die Abrüstungspolitik Frankreichs habe zur Bedingung, daß niemand aufrüste.

Frankreich gebe damit keinem Gefühl der Furcht nach. Entschlossen, ein Werk der Vernunft und des Maßhaltens fortzusetzen, habe Frankreich alle aufrichtigen und loyalen Bemühungen begrüßt, die dem großen Werk des Friedens dienen sollen, für das das französische Volk sich einmütig einsetzte. Man müsse einen neuen Rüstungswettlauf unmöglich machen; deshalb studiere Frankreich den englischen Abrüstungsplan, der eine gute Verhandlungsgrundlage sei und der namentlich die Berufsheere beseitigen wolle. Frankreich wünsche eine Ergänzung des Planes durch eine genaue Definition des Angreifers und die Annahme des belgischen Vorschlages über den Charakter des Angriffs. Frankreich werde in Genf bedeutende Abänderungsvorschläge zu machen haben. Aber alles in allem halte es diesen Plan bereits für eine loyale Bemühung, deren Erfolg gesichert werden müsse.

Ein wirtschaftlicher Umschwung könne nur Erfolg haben, wenn der diplomatische Himmel wolkenlos sei; das sei Mussolinis Ansicht. Man könne nicht verkennen, daß die italienische Regierung die französische Regierung stets mit vollendeter Höflichkeit behandelt habe. **Frankreich müsse eine positive Politik betreiben. Es könne sich nicht etwa darum handeln, einer Art Direktorium der Großmächte zuzustimmen, das seinen Willen der übrigen Welt aufzwingen würde, oder einer Vereinigung zuzustimmen, die ehrgeiziger wäre als die alte, „Heilige Allianz" und über mehr oder weniger umfangreiche Gebietsrevisionen und Grenzverschiebungen beschließen würde.**

Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten Daladier sprach der Abgeordnete Bergery, der eine Revision der Verträge für geboten hält, weil sie sonst erzwungen werden könnte.

Der Sozialist Léon Blum betont, daß der Viererpakt in seiner ursprünglichen Fassung

für die Sozialisten unannehmbar

gewesen sei. Unter Genzrevision will Léon Blum eher die Devalorisierung der Grenzen verstehen. Auf einen Einwurf Louis Marins erklärte Blum, er weigere sich, dem Deutschland Hitler das „königliche Geschenk territorialer Konzessionen" zu machen, das Frankreich anderen deutschen Regierungen stets abgeschlagen habe. Eine der Ursachen des politischen Wirrwarr in Deutschland sei auch die französische Politik im Augenblick der Ruhrbesetzung. (Lebhafte Proteste rechts.) Genf erblicke die einzige Rettung in dem Gelingen der Abrüstungskonferenz, andernfalls Deutschland ohne Kontrolle aufrüsten werde.

Im weiteren Verlauf der außenpolitischen Debatte sprach der Deutschenfresser Franklin Bouillon, der dem Viererpakt den Kampf ansagt, weil er lediglich ein Revisionsmittel zugunsten Deutschlands auf Kosten der französischen Alliierten darstelle.

Kein französischer Alliierter werde auch nur einen Quadratkilometer seines Gebietes hergeben; Frankreich selbst würde sonst das nächste Opfer sein

Frankreich hätte auch die deutsche Gleichberechtigungsforderung aufs schärfste bekämpfen sollen. Der Redner schloß mit einem Appell an Frankreich, die Führung der revisionsgegnerischen Nationen zu übernehmen.

Herriot vertrat seine bekannte These, daß Frankreich angesichts eines geeinten Deutschlands nicht allein bleiben dürfe, und erklärte zur Revisionsfrage, **es gebe keinen einzigen französischen Abgeordneten, der auf die Freundschaft mit der Kleinen Entente, Polen und Belgien verzichten möchte.**

Die Kammer hat abschließend bei der Abstimmung über die beantragte Rückverweisung eines der Artikel des Budgets für auswärtige Angelegenheiten dem Ministerpräsidenten Daladier, die die Vertrauensfrage stellte, mit 430 gegen 107 Stimmen ein starkes Vertrauensvotum ausgesprochen und die Rückverweisung abgelehnt.

Herr Benesch ereifert sich . . .

wtb. **Warschau**, 7. April.

„Kurjer Poranny" veröffentlicht eine Unterredung seines nach Prag entsandten Sonderberichterstatters mit dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch über den römischen Plan eines Viermächtepaktes.

An eine Wiederherstellung des vor dem Kriege bestandenen europäischen Konzertes — so erklärte Benesch — sei nicht zu denken. Wenn die Großmächte einen Viererpakt aufziehen wollten, warum sollte dann nicht auch die Kleine Entente mit Polen einen eigenen Pakt abschließen? Wenn die Großmächte die Grenzen der Länder der Kleinen Entente ändern wollten, so könnte die Kleine Entente sich auch mit den Angelegenheiten der Großmächte befassen.

Benesch hat im Verlaufe der Unterredung „den Großmächten empfohlen", sich, wenn ein solcher Viererpakt tatsächlich geschaffen werden sollte, mit ihren eigenen Angelegenheiten zu befassen. Wenn die Viererpaktmächte von Angelegenheiten sprechen wollten, die die Tschechoslowakei beträfen, und wenn man ihm dort irgend etwas vorschlagen sollte, so werde er mit „Nein" antworten. **Falls der Völkerbund das Verfahren anerkennen sollte, das der Viererpakt einführen wolle, so habe er — Benesch — dort nichts mehr zu suchen. Zum Schluß sagte Benesch mit Nachdruck: „Wenn der Viererpakt unterschrieben wird, stürzt das Gebäude des Völkerbundes zusammen."**

„Der böse Geist Europas"

Abgebrochene Brücken – Herr Titulescu reist nach London

Berlin, 7. April.

Ueber die bereits kurz berichtete Sitzung des französischen Ministerrates am Mittwoch nachmittag ist in einem offiziellen Kommuniqué u. a. gesagt: „Paul-Boncour hat die wesentlichen Linien des Memorandums über die italienisch-englischen Paktvorschläge vorgetragen, und der Ministerrat hat sie einstimmig gebilligt." Nur dieser einzige Satz bezieht sich auf die Beratungen des Ministerrates, soweit sie das Thema Vierer-Pakt berührt haben. Das Ergebnis der Besprechung der französischen Regierungsmitglieder ist dann gestern nachmittag vom Ministerpräsidenten Daladier der Kammer und damit der Oeffentlichkeit verkündet worden.

Daladiers Erklärungen und der weitere Verlauf der Kammerdebatte haben auch die letzten Zweifel an der Haltung Frankreichs zerstört: Frankreich hat sich zur unversöhnlichen Gegnerschaft gegenüber dem Mussolini-Plan bekannt.

Schon die Zulassung einer öffentlichen Diskussion noch vor Abschluß der schwebenden diplomatischen Verhandlungen zeigt, daß Frankreich die Brücken hinter sich abbrechen will. Daladier und Paul-Boncour sagen auch diesmal nicht „Nein" zu den Gedanken einer Zusammenarbeit der vier Großmächte, doch hört man wieder das berühmte „Ja, aber . . .", das schlimmer als eine glatte Ablehnung ist, weil es hier und dort gefährliche Illusionen und Zweideutigkeiten entstehen lassen kann. Frankreich erkennt an, daß die Verständigung der Großmächte notwendig ist, es erkennt an, daß Artikel 19 im Interesse des Friedens die Revision unanwendbar gewordener Verträge vorsieht, aber es entwertet diese Grundsätze sofort und restlos durch juristische Vorbehalte, die zwar nicht stichhaltig sind, jedoch einen rein negativen Willen verraten.

Die Kleine Entente wird nicht ausdrücklich erwähnt, schwebt aber wie der böse Geist Europas über der Debatte.

Die Gleichberechtigung Deutschlands und der anderen entwaffneten Staaten wird nur indirekt und gleichfalls strikt ablehnend erwähnt: Daladier unterstreicht die von Frankreich für eine progressive Abrüstung gestellte Bedingung, daß niemand aufrüste, sowie Frankreichs Interesse an der Aufrechterhaltung der entmilitarisierten Rheinlandzone. Paul-Boncour hat diese Gedanken dann bis zur Drohung mit einer Völkerbundinvestigation gesteigert und gleichzeitig einen neuen Anbiederungsversuch an Italien gemacht mit dem deutlichen Ziel, den Mussolini-Pakt gegen den Macdonaldschen Abrüstungsplan auszuspielen, für den Daladier bereits „bedeutende Abänderungsvorschläge" angekündigt hatte.

Die Entscheidung, die Frankreich getroffen hat, bedeutet den Sieg der Pariser Wühlarbeit des rumänischen Außenministers Titulescu, des Generalbevollmächtigten der Kleinen Entente. Dieser leidenschaftliche Gegner Deutschlands hat es verstanden, gemeinsam mit der Schar der französischen Chauvinisten, für die zurzeit aus mancherlei Gründen Hochkonjunktur ist, die Ablehnung zu der Mussolinischen Aktion der Vernunft und des aufrichtigen Friedenswillens zu ertrotzen. Titulescu hat in Paris eine sehr rührige Tätigkeit entfaltet, immer wieder und wieder haben zwischen ihm und den deutschfeindlichen Politikern, unter ihnen vor allem Louis Marin und Franklin-Bouillon, Kriegsräte stattgefunden.

Am Mittwoch nachmittag ist Titulescu nach London abgereist, dies muß um so mehr überraschen, als er selbst noch vor wenigen Tagen das Gerücht, daß er auch nach London fahren werde, auf das energischste dementiert hat. Diese überraschende Londoner Reise ist es daher auch, die in hiesigen politischen Kreisen Aufsehen erregt hat und über deren Gründe man sich hier den Kopf zerbricht. Der Pariser Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" schreibt zu diesem Thema folgendes:

Was bedeutet die Abreise Titulescus nach London?

Glaubt er dort wirken zu müssen, um den englischen Vorstoß durch sein persönliches Erscheinen zum Scheitern zu bringen und der englischen Regierung die Neigung zu weitern Bemühungen endgültig zu verleiden? Ein in diesem Fall durchaus glaubwürdiger Parlamentarier, der eine hervorragende Rolle in der Abrüstungsfrage spielt und seine Weisheit sicherlich aus unmittelbarer Quelle bezogen hat, der frühere Oberst Jean Fabry, berichtet im „Intransigeant", daß Herr Titulescu, ebenso wie er das in Paris getan hat, auch in London „mit blendender Klarheit als Auffassung des Kleinen Verbandes" erklären wird: „Wir werden gegen jeden, der versuchen will, an unsere Grenzen zu tasten, den Krieg eröffnen." Es ist nicht anzunehmen, daß zumindest Leute wie Louis Marin und Franklin-Bouillon ihm davon abgeraten haben, eine solch gefährliche Sprache zu führen.

(Siehe auch zweite Seite)

Die Entführung aus Vaduz

Neun „Verschwörer" verhaftet — Lichtenstein sollte von dem schädlichen Aufenthalt der Rotters befreit werden

cnb. **Wien**, 7. April

Das „Wiener Mittagsblatt" meldet zum Ueberfall auf die Brüder Rotter, bis jetzt seien die fünf reichsdeutschen und vier lichtensteinische Staatsangehörige festgenommen worden. Die im Gefängnis in Haft befindlichen Täter seien der 25 Jahre alte Chauffeur Frommelt und der Sohn des Hotelbesitzers Schädler, beide lichtensteinischer Staatsangehörigkeit. In Feldkirch befinden sich in Haft Peter Reinberger, ein Lichtensteiner, der in einer Lehranstalt in Konstanz studiert, ferner der Reichsdeutsche Pretz aus Gernsbach in Baden, der Hilfsarbeiter Wieser, badischer Staatsangehöriger, der Chauffeur Max Witt, der das Auto der Täter lenkte und bayerischer Staatsangehöriger sein soll, der Tischler Lehmat aus Baden und der arbeitslose Hilfsarbeiter Trometer, ein Württemberger. Angeblich soll sich unter den reichsdeutschen Tätern auch ein deutscher Schauspieler befinden.

Die Rotter wehrten sich verzweifelt . . .

Vaduz, 7. April.

Ueber den Etführungsanschlag auf die Brüder Rotter ist jetzt eine Reihe weiterer Einzelheiten bekannt geworden:

Die Täter waren Mittwoch nachmittag mit einem sechssitzigen badischen Auto nach Vaduz gekommen und von hier nach dem Kurhaus Gaflei weitergefahren. Der Besitzer des Kurhauses Gaflei, Schädler, forderte nun in Vaduz die Gebrüder Rotter auf, mit ihm das Kurhaus Gaflei zu besichtigen, das er ihnen wiederholt als Sommeraufenthalt angeboten hatte. Er holte Fritz und Alfred Rotter, Frau Rotter, sowie eine bei den Rotters zu Besuch weilende Frau Wolf aus Brüssel mit dem Auto in Vaduz ab. Als das Auto in Vaduz ankam, stürzten sich sieben junge Leute auf die Insassen und beschossen sie mit Tränengaspatronen. Die Rotters leisteten hartnäckigen Widerstand. Alfred Rotter, seiner Frau und einer Frau Wolff, die sich in ihrer Begleitung befanden, gelang es, die Flucht zu ergreifen.

Sie müssen dabei einen etwa 15 Meter tiefen Abhang hinuntergestürzt sein, man fand sie in einem ausgetrockneten Wildbach

Alfred Rotter und seine Frau waren tot; Frau Wolff war schwerverletzt und wurde sofort nach Vaduz zurücktransportiert, wo sie sich in ärztliche Behandlung begeben hat. Auch Fritz Rotter, dem man bereits Handschellen angelegt hatte, war es gelungen, zu flüchten. Er wurde jedoch von dem Kurhausbesitzer Schädler eingeholt und aufgefordert, nach Vaduz zurückzukehren. Schädler sagte ihm, daß seine Verwandten ebenfalls in Sicherheit seien. Fritz Rotter bestieg das Auto. Durch das rasende Tempo wurde er beunruhigt und forderte Schädler auf, anzuhalten, und drohte, ihm mit den Handfesseln, die er noch immer trug, den Schädel einzuschlagen. Schließlich sprang er ab, wobei er sich eine schwere Achselverletzung zuzog. Er benachrichtigte sofort die Polizei in Vaduz, die darauf die Verfolgung der Täter aufnahm.

Inzwischen waren die reichsdeutschen Täter in dem badischen Auto entflohen und hatten die österreichische Zollgrenze passiert.

Die Zollposten mußten beiseite springen, um nicht überfahren zu werden.

Später wurde aber das Auto von österreichischen Gendarmen angehalten und die Insassen verhaftet. Sie wurden nach Feldkirch gebracht. Schädler wurde in Vaduz festgenommen. Als Grund für seine Beteiligung an der Entführung der Rotter gab er an, er habe Liechtenstein von dem für das Land schädlichen Aufenthalt der Rotter befreien wollen. Der Regierungschef des Fürstentums Liechtenstein, Dr. Hoope, hat sofort die Untersuchung aufgenommen. Die Leichen wurden ins Tal gebracht. Fritz Rotter befindet sich im Spital von Vaduz. Die Regierung von Liechtenstein wird die Auslieferung der Deutschen beantragen. Sie werden sich wegen Menschenraubs mit lebensgefährlichem Ausgang zu verantworten haben, worauf eine Strafe von 20 Jahren Kerker steht. Die Verhafteten, die mit einem Taxameter über die Grenze ge-

Kein nationalsozialistisches Komplott

cnb. **Vaduz**, 7. April. Regierungschef Dr. Hoppe teilt entgegen anderslautenden Gerüchten mit, daß bei der versuchten Entführung der Brüder Rotter keineswegs ein nationalsozialistisches Komplott vorliegt. Die Untersuchung habe dies einwandfrei erwiesen.

flüchtet waren, trugen keinerlei Uniformen oder Abzeichen, sondern nur gewöhnliche Anzüge.

Aus den Aussagen der Verhafteten ist zu entnehmen, daß sie die Absicht hatten, die Gebrüder Rotter auf österreichisches Gebiet zu bringen, da eine Auslieferung der Rotter aus Liechtenstein unmöglich war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die auf die Ergreifung der Rotter ausgesetzte Belohnung von 50 000 Mark eine Rolle bei dem Unternehmen gespielt hat. Sämtliche Verhafteten beteuern auf das nachdrücklichste, daß sie die Gebrüder nicht verletzen, geschweige denn haben töten wollen.

Industrie- und Handelskammer Königsberg durch S. A. besetzt

wtb. **Königsberg**, 7. April. Ein auf Kraftwagen vorgefahrenes S. A.-Kommando besetzte gestern nachmittag um 2.10 Uhr das Gebäude der Industrie- und Handelskammer in Königsberg.

*

wtb. **Königsberg**, 7. April. Von nationalsozialistischer Seite erfahren wir, daß diese Aktion lediglich eine Gleichschaltung darstellen sollte. Zum neuen Kommissar wurde der Nationalsozialist Hardt, weiter die Nationalsozialisten Görges-Königsberg und Wolff-Gumbinnen zu Hilfskommissaren ernannt. Von der Industrie- und Handelskammer begab sich das S. A.-Kommando daraufhin zur Handwerkskammer, wo dieselbe Aktion in gleicher Weise durchgeführt wurde.

Generallandschaftsdirektor v. Hippel in Schutzhaft

cnb. **Königsberg**, 7. April. Im Verfolg der noch andauernden Untersuchungen an den Instituten der Ostpreußischen Landschaft ist, wie die „Preußische Zeitung" meldet, Generallandschaftsdirektor von Hippel in Königsberg in Schutzhaft genommen worden.

Vor der Neuregelung der Flaggenfrage

cnb. **Berlin**, 7. April. In den nächsten Tagen dürfte eine teilweise Neuregelung der Flaggenfrage zu erwarten sein. Man wird sich zunächst wahrscheinlich nicht mit einer Neuregelung der Reichsfarben beschäftigen, sondern es vorläufig bei der vor einiger Zeit getroffenen Regelung belassen, daß die schwarzweißrote Fahne und die Hakenkreuzfahne nebeneinander als Reichsflaggen gelten. Dagegen wird die neue Reichspräsidentenstandarte eingeführt werden, die in den neuen Reichsfarben gehalten ist. Ferner wird in einigen Tagen die schwarzweißrote Fahne ohne Gösch zur Handelsflagge erklärt werden. Inzwischen sind bereits die Hamburger Reedereien ermächtigt, ihre Schiffe mit der schwarzweißroten Fahne ohne Gösch auslaufen zu lassen.

1. Mai — Feiertag aller schaffenden Deutschen

cnb. **Berlin**, 7. April.

Statt der bisherigen Maifeier wird der 1. Mai, wie bereits berichtet, von der N. S. D. A. P. als ein „Tag der deutschen Arbeit" organisiert werden. Er soll, wie wir erfahren, im Gegensatz zu den bisherigen Maifeiern ein Feiertag aller schaffenden Deutschen sein, frei von dem Gedanken des Klassenhasses.

In der Reichshauptstadt wird am Tage der deutschen Arbeit auf einem riesigen freien Platze, wahrscheinlich auf dem Tempelhofter Feld oder im Stadion, eine große Massenkundgebung stattfinden, für die man mit einer Teilnehmerzahl von mehr als einer halben Million schaffender Deutscher rechnet. Während dieser Kundgebung wird voraussichtlich der Reichskanzler Adolf Hitler ein Manifest verlesen, das von allen deutschen Sendern im Reich übertragen wird. Der Reichskanzler wird wahrscheinlich in diesem Manifest den 1. Mai als Nationalfeiertag verkünden. Der Anmarsch der Teilnehmer zu dieser großen Massenkundgebung soll in drei großen Heereszügen erfolgen. Den ganzen Tag über wird die Reichshauptstadt im Zeichen des „Tages der deutschen Arbeit" stehen.

Auch im Reich sind große Kundgebungen ähnlich denen in Berlin vorgesehen. Den Teilnehmern an diesen Kundgebungen soll durch Rundfunk die Verlesung des Manifestes durch den Reichskanzler übermittelt werden.

Ruf nach der „Reichskirche"

Dr. B. **Berlin**, 6. April.

Die Glaubensbewegung der „Deutschen Christen", die dieser Tage ihre erste Reichstagung in Berlin abhielt, hat sich zu Anschauungen bekannt, die bei ihrer Durchführung eine Revolution auf kirchlichem Gebiete bedeuten würden. Ganz klar ist von so ziemlich allen Rednern die Forderung nach einer „Reichskirche" erhoben worden, wobei man von der These ausging, daß der Staat die Kirche für die Staatserziehung gebrauche. Die Kirche müsse daher für diese Aufgabe „umorganisiert" werden; also Gleichschaltung auch der Kirche. Zu dem Ende wurde weiter die Aufhebung der Kirchenverfassung, die Absetzung der Kirchenbehörden und die Ernennung von Staatskommissaren verlangt. In Frankfurt am Main — soweit seien die Vorbereitungen bereits gediehen — wolle man die erste Probe aufs Exempel machen. Eine neue verfassunggebende Kirchenversammlung solle dann die neue Kirchenverfassung im nationalsozialistischen Sinne beschließen. Der Einwand, daß die Regierungserklärung Hitlers solchen Plänen entgegenstehe, wird als nicht stichhaltig bezeichnet.

In der evangelischen Geistlichkeit haben diese radikalen Forderungen lebhafte Beunruhigung hervorgerufen. Sollten sich, so meint die „Tägliche Rundschau", diese Entschließungen durchsetzen, so sei das Ende der evangelischen Reformationskirche besiegelt. Noch aber gelte das Versprechen des Kanzlers vor dem Reichstag, daß die Verträge des Staats mit den Kirchen ausdrücklich anerkannt werden. Die „Kreuz-Zeitung" bezeichnet das Postulat der „Gleichschaltung von Staat und Kirche" in dieser Formulierung als unhaltbar, weil es das Wesen der Kirche verkenne.

Wie man in Riga Kauens Politik auslegt

Wilna und das baltische Bündnisproblem — Weitere nachbarstaatliche Handelsschrumpfung

ô **Riga**, 5. April.

Bei der Besprechung des unerschöpflichen Problems des baltischen Staatenbundes wirft die Wochenzeitschrift „Latwijas Sargs" (Lettlands Wächter) die Frage auf, wer eigentlich am Verlust Wilnas schuld sei, ob es namentlich Lettlands und Estlands Sorge sein könnte, den verhängnisvollen Fehler, den Litauen begangen habe, wieder gut zu machen. Erst wenn diese strittige Frage in einer für alle Seiten annehmbaren Weise gelöst sein würde, könnte ernstlich von einem baltischen Staatenbunde die Rede sein. Auch dieses lettische Presseorgan wiederholt den in Riga schon seit Wochen zu vernehmenden Vorschlag, zunächst sollten Lettland und Estland ein enges Bündnis eingehen, dem sich früher oder später wohl auch die Finnen, wiewohl derzeit in dieser Hinsicht noch offensichtlich zurückhaltend, anschließen würden. Was aber nun Litauen betrifft, so heißt es wörtlich weiter: „Solange die Litauer fortfahren, unterwürfig an die Türen ihrer großen Nachbarn anzuklopfen, um bald im Westen, bald im Osten um Unterstützung zu bitten, solange wird es schwer sein, die Wege Litauens mit den unseren zu vereinen."

Inzwischen will die bauernbündlerische „Brihwa Seme" in Kaunas erfahren haben, daß die wichtigen Regierungsbesprechungen der letzten Tage dort zum Beschluß geführt hätten, neue Richtlinien der Innen- und Außenpolitik Litauens festzulegen. In der Innenpolitik äußere sich diese neue Richtung einstweilen in der Aufhebung der Pressezensur. Außenminister Dr. Zaunius sei im Kabinett mit seiner für die baltischen Staaten ungünstigen Orientierung „in der Minderheit". Daher sei ihm auch der Auftrag zugegangen, entweder Wege zur Verständigung mit Lettland und Estland zu finden oder „von seinem Posten zurückzutreten". In Verbindung damit wäre auch der lettländische Gesandte in Litauen eiligst nach Riga gekommen . . . Ob sich das lettische Blatt nicht einer Täuschung hingibt? Fast scheint es, als spreche aus seinen Erklärungen der Wunsch als Vater des Gedankens, während die Sachlage in Litauens Hauptstadt ganz anders ist. Jedenfalls liegt hier eine Kauener Meldung vor, wonach die von Litauen mit Lett- und Estland geschlossenen Handelsverträge, weil durch die jüngste Konjunktur überholt, als unzweckmäßig gelten und daher abgeändert werden sollen. Ist das nicht eine litauische Absage an die baltischen Nachbarländer? fragen einzelne Rigasche Blätter, die im übrigen noch nicht Zeit gefunden haben, ausführlichere Kommentare an die jüngste Kauener Meldung zu knüpfen.

Daß endlich die Schrumpfung des lettländisch-litauischen Handelsverkehrs ihren Abschluß noch nicht gefunden hat, stellt „Latweeschu Balß" (Lettische Stimme) fest unter Hinweis darauf, daß die neue litauische Galoschenfabrik demnächst fertiggestellt sein werde. Das aber würde die lettländische Ausfuhr von Gummischuhen nach Litauen ungemein beeinträchtigen. Auch Lettlands Zementausfuhr nach Litauen sei gefährdet, nachdem dieses einen Vertrag mit Dänemark geschlossen habe, der seine ungünstige Wirkung auf Lettland nicht verfehlen werde. Fest steht in jedem Falle soviel, daß Kauens Abrücken vom Gedanken der baltischen Staatenannäherung besonders in Riga Enttäuschung und Unwillen hervorruft und damit auch zur bevorstehenden „Absetzung des litauischen Außenministers" geführt hat, allerdings, wie schon oben ausgeführt, nur in Riga.

Polnisches Pack überfiel deutsche Katholiken

Mit Knüppeln, Rasierklingen und Rasiermessern gegen die Teilnehmer einer Passionsspielvorführung

cnb. **Kattowitz**, 7. April.

Am vergangenen Dienstag ist es in Orzegow zu einem Ueberfall auf die Passionsspielvorführung des Verbandes deutscher Katholiken gekommen. Erst nach und nach sickert die ganze Wahrheit über die Brutalität, mit der dieser Ueberfall ausgeführt worden ist, durch. Wie man jetzt erkennen kann, haben die ersten Berichte diese Untat als viel zu harmlos hingestellt.

Es handelt sich nach allem bis jetzt zusammengetragenen Material um einen wohlvorbereiteten Ueberfall. **Etwa 40 bis 50 junge polnische Chauvinisten hatten sich nicht nur mit Stöcken und Knüppeln, sondern auch mit Rasierklingen und Rasiermessern bewaffnet und vollbrachten mit diesen Werkzeugen geradezu bestialische Taten.** Die Verletzten weisen viele scharfe Schnittwunden auf. Als der Tumult losgebrochen war, drängten die versammelten Vorstellungsbesucher panikartig nach dem einzigen Saalausgang, der aber von der Bande vorher verriegelt und versperrt worden war, so daß viele Besucher der Vorstellung den Sprung aus dem Fenster wagten. Auch Frauen und Kinder wurden nicht verschont.

Im Lazarett befinden sich vier Schwerverletzte. Aerztliche Hilfe wurde von sieben Personen in Anspruch genommen. Die Zahl der Leichtverletzten, die sich selbst behandeln, steht nicht fest, dürfte aber bei dem Spießrutenlaufen, dem die Besucher der Vorstellung ausgesetzt waren, ein Vielfaches betragen.

Trotz dieses Vorfalles hatte die Spielschar für heute, Donnerstag abend, eine Wiederholung des gleichen Passionsspieles in Myslowitz angesetzt. Auf Ersuchen um polizeilichen verstärkten Schutz wurde dieser jedoch glatt abgelehnt. In Ostoberschlesien rechnet man angesichts der gespannten Verhältnisse mit weiteren Vorfällen ähnlicher Art. Das Deutsche Generalkonsulat in Kattowitz wird durch berittene Schutzpolizei geschützt.

Kein Rücktritt der Danziger Regierung

wtb. **Danzig**, 7. April. Der Senat hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Frage befaßt, ob er zurücktreten wird oder nicht. Er ist zu dem Entschluß gekommen, daß außenpolitische Gründe sein Verbleiben im Amt bis zur Bildung einer neuen Regierung zwingend erfordere. Es liege auch aus innerpolitischen Gründen kein Anlaß zum Rücktritt der Regierung vor, weil die Durchführung der Neuwahlen von der Regierung in kürzester Frist angeordnet worden ist.

Anschlag auf Reichskommissar Wagner geplant?

Ein Student der Karlsruher Technischen Hochschule verhaftet – Er korrespondierte mit sowjetrussischen Kreisen . . .

wtb. **Karlsruhe**, 7. April. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Donnerstag mittag wurde in dem Hause, das Reichskommissar Wagner bewohnt, von der Hilfspolizeiwache der am 10. Oktober 1909 in Wiesbaden geborene Student Otto Bohnsack festgenommen. Bohnsack, der der Politischen Polizei schon seit längerer Zeit bekannt ist und der im Stadtteil Dammerstock eine Wohnung innehatte, hat sich am 1. April in dem über der Wohnung des Reichskommissars liegenden Stockwerk eingemietet. Er war Vorsitzender des sozialistischen Studentenbundes an der Karlsruher Technischen Hochschule und korrespondierte, wie der Polizei bekannt ist, mit Kreisen in Sowjetrußland. Es besteht der Verdacht, daß Bohnsack mit terroristischen K.P.D.-Gruppen in Verbindung steht und einen Anschlag auf Reichskommissar Wagner ausführen wollte. Er wurde sofort in Schutzhaft genommen. Das Ergebnis der bei ihm vorgenommenen Haussuchung steht noch nicht fest.

Waffendepot auf dem Arbeitersportplatz

wtb. **Frankfurt a. M.**, 7. April. Das Gewerkschaftshaus Bürgerstraße 69 ist auf Anordnung des Polizeipräsidenten durch eine S.-A.-Wache besetzt worden. Veranlassung zu dieser Maßnahme ist ein umfangreicher Waffenfund auf dem Gelände des Arbeitersportvereins Westend (S.P.D.). Auf diesem Sportplatz wurden etwa 150 Stielhandgranaten mit Zündern, etwa 50 Gewehre und Pistolen, ein Maschinengewehr sowie mehrere tausend Schuß gegurtete Maschinengewehr- und lose Munition gefunden. Es sind Festnahmen erfolgt, jedoch konnten sich einige der Hauptbeteiligten durch die Flucht ins Ausland der Festnahme entziehen.

„Endgültig bereinigt . . ."

cnb. **Berlin**, 7. April. Reichsarbeitsminister Seldte erklärte einem Vertreter der „Kreuz-Zeitung" auf die Frage, ob anzunehmen sei, daß die zwischen „Stahlhelm" und Nationalsozialisten aufgetretenen Differenzen nunmehr als erledigt angesehen werden können: „Ich bin fest überzeugt, daß die Vorfälle in Braunschweig und in anderen Gegenden endgültig bereinigt werden. S. A. und „Stahlhelm" werden auch in Zukunft die stärksten Gruppen der nationalen Front bilden und deshalb werden sie noch enger als bisher, noch mehr aufeinander angewiesen, in den Reihen dieser Front marschieren."

Ehrenbürger Goebbels

wtb. **Gladbach-Rheydt**, 7. April. Die Stadtverordnetenversammlung von Gladbach-Rheydt, der Vaterstadt des Reichsministers Dr. Goebbels, hat Mittwoch beschlossen, dem Minister die Ehrenbürgerrechte zu verleihen. Die Bekanntgabe des Beschlusses wurde von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge mit Jubel aufgenommen.

Juristische Prüfungen für Mitglieder nationaler Verbände erleichtert

cnb. **Berlin**, 7. April. Der Kommissar des Reiches für das preußische Justizministerium wird, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, in der nächsten Nummer des Justizministerialblattes eine allgemeine Verfügung veröffentlichen, nach der Rechtskandidaten und Referendare, die als Mitglieder einer der anerkannten nationalen Verbände im vaterländischen Dienst eine gewisse Zeit hindurch tätig gewesen sind, zum Ausgleich einer dadurch verursachten Behinderung des Ausbildungsganges auf Antrag die juristischen Prüfungen in abgekürzter Form ablegen können.

wtb. **Paris**, 7. April. **Bei einer Kinovorführung in einem Saal des Rathauses von Cadours brach in der Kabine des Filmapparates ein Brand aus. Unter den Zuschauern entstand eine Panik. Bei dem Drängen nach dem Ausgang wurden etwa 50 Personen verletzt.**

Schlechte Aussichten . . .

cnb. **Berlin**, 7. April.

Zu den Verhandlungen über den Mussolini-Plan, wie sie sich nach den neuen englischen Vorschlägen und dem französischen Memorandum darstellen, schreibt die „Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz", in der sich die Meinung deutscher Regierungskreise spiegelt, in einem recht pessimistisch gehaltenen Artikel:

„Nach der Absicht Mussolinis sollte der Pakt eine Gruppe von vier Mächten zur Behandlung aktueller Fragen schaffen; diese Arbeitsgemeinschaft sollte eine Friedensgarantie sein und nicht etwa eine Vorherrschaft der vier Großmächte in Europa und darüber hinaus begründen. Frankreich scheint in dem Völkerbund, so wie er jetzt mit all seinen Schwächen und Unzulänglichkeiten dasteht, die beste Sicherung seiner eigenen Hegemonie zu erblicken. **Es scheint, als ob für Frankreich lediglich das zahlenmäßige Kräfteverhältnis eine Rolle spielte; dieses Verhältnis würde sich im Viermächte-Pakt als 1 : 3, im Völkerbundrat dagegen durch das Hinzukommen der französischen Klienten auf 5 : 3 stellen.** Mit diesem Zahlenschematismus sollen offenbar auch die anderen Erscheinungen des parlamentarischen Parteiwesens auf die internationale Politik übertragen und in ihr verewigt werden.

Anscheinend sieht die französische Gruppe in dieser systematischen Lahmlegung des internationalen Organismus auch die beste Sicherung gegen die gefürchteten Revisionsbestrebungen. Die Gegenvorschläge, die in den letzten Tagen von französischer und englischer Seite gemacht worden sind, enthalten in diesem Punkte soviele Einschränkungen und Vorbehalte, daß ein in ihrem Sinne formulierter Pakt die paradoxe Wirkung hätte, die Revision zu erschweren und selbst den Grundsatz der Revidierbarkeit zu verdunkeln.

Auch hinsichtlich des dritten Hauptpunktes des Mussolini-Planes, der Gleichberechtigung, hat es den Anschein, als ob ein nach mühsamen Verhandlungen geklärtes Prinzip wieder zurückgedrängt und eingeschränkt werden soll.

Mit diesen Einschränkungen in den Fragen der allgemeinen Organisation, der Revision und der Abrüstung würde der Mussolini-Pakt derart umgebogen und verfälscht, daß er für Deutschland nicht annehmbar wäre.

Der Pakt hat nur dann einen Sinn, wenn sein guter Kern, seine klaren Linien und konstruktiven Gedanken unversehrt bleiben. Der Pakt sollte eine Periode der Ruhe als Voraussetzung für die Weltwirtschaftskonferenz und die Schuldenregelung herbeiführen; wenn die Kleine Entente und Polen sich noch schärfer als Frankreich gegen den Pakt wenden und ihn zu Fall bringen, so stören sie gleichzeitig die Atmosphäre, deren die bevorstehenden großen Konferenzen für eine erfolgreiche Arbeit bedürfen.

Deutschland, das in enger Fühlung mit Italien den Verhandlungen ein aktives Interesse entgegengebracht hat, kann nur eindringlich vor einem Weitergehen auf diesem bedenklichen Wege der Sabotage warnen.

„Immer noch die siebente Großmacht"

wtb. **Berlin**, 7. April.

Gestern abend hat in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda der diesjährige politische Empfangsabend der deutschen auswärtigen Presse stattgefunden. Unter den Gästen weilten auch Reichskanzler Adolf Hitler und Reichsminister Dr. Goebbels, sowie weitere Mitglieder der Reichsregierung und führende Männer der Politik, der Wirtschaft, der Kunst und der Wissenschaft. U. a. haben Hitler und Goebbels Ansprachen gehalten. Goebbels betonte, daß auch heute noch in den Zeiten des Rundfunks die Presse die siebente Großmacht sei. Der Minister kündigte ein in Kürze zu erlassenes neues Pressegesetz an, „ein Gesetz", so führte er aus, „das der Presse gibt, was der Presse ist, andererseits aber der Regierung nicht verwehrt, worauf sie mit Fug und Recht Anspruch erheben darf." Die nationale Revolution werde nicht eher zum Stillstand kommen, als bis sie das ganze deutsche Gemeinschaftsleben überflutet und bis in die letzte Faser durchtränkt habe.

Stürmisch begrüßt nahm dann Reichskanzler Adolf Hitler das Wort. Er gedachte zunächst der außerordentlich schweren Opfer, die die nationalen Parteien in den zurückliegenden Jahren gebracht haben; er führte wörtlich aus: „300 Ermordete und über 40000 Verletzte sind die Zeugen dieses Kampfes, Hunderttausende verfielen mit Weib und Kind der wirtschaftlichen Vernichtung; dem gegenüber steht die unerhörte Disziplin und Selbstbeherrschung der siegreichen Revolution. Die Presse ist nicht ein Zweck an sich, sondern nur ein Mittel zu einem solchen. Wenn wir heute die Wiederherstellung einer einheitlichen und geistigen Willensbildung der Nation zustreben, dann kann die Presse keinen anderen Zweck verfolgen, als an diesem Werk mitzuwirken. Die Verbindung zwischen der Regierung und dem Volke zu finden, ist unser Ziel und in diesem Sinne sehen wir die Bedeutung der Presse."

Verbotene Russen-Einfuhr

wtb. **London**, 7. April. Das Oberhaus nahm den Zusatzantrag der Regierung an, durch den die russische Einfuhr für die Dauer eines Vierteljahres verboten werden kann.

3 % Diskont in Newyork

wtb. **Newyork**, 7. April. Die Federal Reserve Bank of Newyork hat gestern eine Diskontermäßigung um ½ Prozent, auf 3 Prozent, vorgenommen.

Zurück zum Bier!

wtb. **Washington**, 7. April. Erstmals seit dem Jahre 1917 wurde in der Nacht zum Donnerstag punkt 12 Uhr in zahlreichen Hotels und Gaststätten Washingtons alkoholhaltiges Bier ausgeschenkt, das nur vier Prozent Alkohol enthält und daher angeblich nicht berauschend ist. Ganz Washington feierte die Rückkehr Amerikas zum Bier.

dämpfte Zuckerrüben zu gleichen Teilen, keine Rübenblätter. Die Läufer, die Rübenblätter erhielten, nahmen täglich 257 Gr. zu. In der Vergleichsgruppe war die Zunahme um 100 Gr. höher je Tier und Tag.

In diesem Versuch ist zunächst festzustellen, daß die Ferkel im Schrotgemisch Gerste, Reismehl und Maizena erhielten, was jungen Ferkeln noch nicht so gut zusagt. Weiterhin war die Verfütterung größerer Mengen Rübenblätter an die leichten Ferkel noch nicht zweckentsprechend. Als namentlich in der anschließenden zweiten Periode den Ferkeln der Gruppe 1 an Stelle der frischen Rübenblätter Zuckerrüben verabreicht wurden. wurde die tägliche Zunahme verdoppelt.

In einem zweiten Versuch waren die Läufer bei Versuchsbeginn 17,5 Kg. schwer und erhielten neben 200 Gr. Fischmehl und 400 Gr. Gerste Kartoffeln und zunächst grüne Luzerne, späterhin Sauerfutter. Die tägliche Zunahme der Schweine war nur 262 Gr., die Futterverwertung wenig günstig. Als die Schweine dann größer und schwerer wurden und weiterhin ungefähr dasselbe Futter erhielten, verdoppelte sich die Zunahme und die Futterverwertung wurde zufriedenstellend.

Aus den Versuchen ist zu entnehmen, daß man junge Schweine bis zu einem Gewicht von 30—35 Kg. mit hochwertigen Futtermitteln füttern soll. Sind die Schweine schwerer geworden, so kann man Wirtschaftsfuttermittel verschiedenster Art in zweckentsprechender Zusammenstellung verabreichen.

Die Versuchsansteller machen deshalb in Heft 1 Band 34 des Kühn-Archivs den Vorschlag, die ausgesprochene Wirtschaftsmast erst bei 30—35 Kg. schweren Mastschweinen zu beginnen und bis zum Erreichen dieses Gewichts je Tier und Tag wie folgt zu füttern: 200—250 Gr. vollwertiges Eiweißbeifutter in Form von Fischmehl usw. oder 4 Liter Magermilch, 100 Gr. Sojaschrot, 100—200 Gr. getrocknete Zuckerrüben, 200—500 Gr. Getreideschrot, Kartoffeln oder Kartoffeln und Zuckerrüben zu gleichen Teilen bis zur Sättigung.

Geeigneter Boden für die verschiedenen Obstarten

Der Erfolg bei Obstpflanzungen ist von allerlei Voraussetzungen abhängig; die wichtigste ist passender Boden, in dem der Baum ein langes Leben in Gesundheit haben soll. Obgleich die grundlegenden Kenntnisse über die Ansprüche der einzelnen Obarte jahrein, jahraus erörtert werden, ist es dennoch immer aufs neue notwendig, davon zu reden. Menschen, die sich bisher nie mit Gartendingen befaßt haben, tun es heute, der eine aus reiner Liebhaberei, der andere aus wirtschaftlichen Gründen. Jedes Jahr ersteht ein Heer von Anfängern und Neulingen, die beraten werden müssen. Nichts rächt sich im Obstbau bitterer, als im Anfang begangene Fehler.

Um keine Trugschlüsse aufkommen zu lassen, sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Erfolg stark von den örtlichen klimatischen Verhältnissen bedingt ist, von der richtigen Baumform, deren Unterlage, auf die veredelt wurde, von der Pflege durch Ernährung, Bewässerung, Schädlingsbekämpfung usw. und schließlich von der getroffenen Sortenwahl, weil hier die größten Abweichungen zu beobachten sind. Deshalb schaut man sich in der Nachbarschaft nach bewährten Trägern um. Die Kulturansprüche der wichtigsten Obstsorten lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen:

Der Apfel: Er liebt einen kräftigen, nahrhaften und genügend feuchten Boden. Haben Sand- oder gemischte Sandböden noch ausreichend Feuchtigkeit, so sind auch diese brauchbar. Es sind dann allerdings Sorten zu wählen, die nach vorliegenden Erfahrungen leichten Boden vertragen.

Die Birne: Der Baum bevorzugt warmen, mehr leichten Boden. Auf kalten, schweren Bodenarten werden die Früchte steinig, nicht schmelzend, leiden an Schorfkrankheit und kümmern.

Die Kirsche: Der Kirschbaum ist sehr genügsam; er gedeiht noch gut auf gesteinverwittertem Boden in sonniger Lage. Abhänge und Böschungen sind in erster Linie damit zu bepflanzen. Genügender Kalkgehalt des Bodens muß vorhanden sein. Fehlt dieser, so neigen die Bäume gerne zu Spitzendürre. In nassem Boden tritt häufig Harzfluß auf. In solchen Verhältnissen hat man nur mit wurzelechten Sauerkirschen Erfolg oder mit Zwetschen und Pflaumen.

Das Steinobst: Zwetschen und Pflaumen lieben feuchten Boden. Da die Bäume flach wurzeln, genügen auch weniger starke Erdschichten zu guter Entwicklung. Renekloden und Mirabellen, ebenso Aprikose und Pfirsich, lieben warme Lage und mineralhaltigen Boden. Südhänge sind am geeignetsten.

Entfliehen der Bienenkönigin

Wer eine eierträchtige Altkönigin für so schwerfällig hält, daß sie nicht fliegen kann, befindet sich im Irrtum. Vielfach hat es sich bei dem oder jenem Imker trotz aller Vorsicht ereignet, daß beim Untersuchen einer mit der Königin besetzten Wabe die Königin ihr Volk einfach im Stich ließ und eiligst davonflog, um sich auf dem Flugbrett irgendeines anderen Volkes niederzulassen, um dort Einschlupf zu suchen. Das lassen die „Torwächter" natürlich nicht zu. Sie rufen das ganze Volk zur Abwehr auf und nach kurzer Zeit schon ist die Königin zwecks Abtötung eingeknäuelt. Hier heißt es schnell handeln! Rauch beizugeben, versuche man gar nicht, denn es ist in den meisten Fällen nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich, weil durch vermehrte Rauchanwendung erfahrungsgemäß die Bienen nicht beruhigt, sondern nur noch mehr gereizt werden. Man besprühe den Bienenknäuel mit Wasser, bis er vor Ermattung auseinanderfällt. Dann hört jeglicher Widerstand auf und man kann dann die Königin aussuchen und auf derselben Wabe ihrem Volke zurückgeben.

Wochenbericht von den deutschen Schlachtviehmärkten

* **Berlin**, 3. April.

Das Geschäft an den deutschen Schlachtviehmärkten zeigte in der Berichtswoche keine nennenswerten Aenderungen. Die Nachfrage nach prima Kälbern und ebensolchen Schweinen war allerdings ein wenig erhöht, was im Zusammenhang stehen dürfte mit den bevorstehenden größeren Eindeckungen der Haushalte für die kommenden Einsegnungen. Dementsprechend meldeten auch die Fleischgroßmärkte eine geringe Belebung ihres Geschäftsganges. Die Auftriebszahlen für die Berichtswoche lauten: Rinder 18 788 (17 800), Kälber 20 518 (19 500), Schafe 7958 (8700), Schweine 68 928 (70 900). Am Rindermarkt genügte der Auftrieb mengenmäßig durchaus, der Handel war unverändert langsam. Ochsen, Bullen und Färsen behaupteten durchweg ihre letzte Notierung, Kühe dagegen gaben im Preise eine Kleinigkeit nach. Der Kälbermarkt hatte weiter mittleres, nicht in jeder Hinsicht befriedigendes Geschäft. Gute Kälber waren stark gesucht und die Preise hierfür zogen etwas an. Schwere Kälber blieben vernachlässigt. Auch am Hammelmarkt war der Auftrieb ausreichend bei immer noch ruhigem Geschäft. Die Preisgestaltung blieb hier im großen und ganzen ziemlich unverändert. Am Schweinemarkt, der ebenfalls genügenden Auftrieb hatte, war der Handel durch den teilweise zufriedenstellenden Verkauf in den Ladengeschäften etwas gebessert. Trotzdem hatten nur allerbeste Fleischschweine eine geringfügige Erhöhung ihres Preisstandes zu verzeichnen, während sonst letzte Notierungen oder gar nicht selten Abschläge von wenigen Mark zu hören waren.

Märkte im April

10. April: Kram-, Vieh- und Pferdemarkt in Saugen.
12. April: Vieh- und Pferdemarkt in Memel.
21. April: Vieh- und Pferdemarkt in Dt. Crottingen.
25. April: Vieh- und Pferdemarkt in Plicken.
25. April: Vieh- und Pferdemarkt in Coadjuthen.
28. April: Vieh- und Pferdemarkt in Heydekrug.

Gerichtstage im April

8. April bei Scheffler in Palleiten.
12. und 13. April bei Kybranz u. Schulz in Kinten.
20. April bei Pechbrenner in Willkischken.
21. und 22. April in Pogegen im Kreishaus.
28. und 29. April in Coadjuthen bei Naubur.

Holzverkaufstermine

Oberförsterei Kloschen verkauft meistbietend gegen Barzahlung bei Bouchats in Prökuls am Dienstag, dem 11. April, von 9 Uhr ab, aus den Försterei en Bejehden, Bliematzen, Aschpurwen und Schernen Bau- und Brennholz nach Vorrat und Bedarf.

Marktpreis-Tabelle

Märkte	Roggen Ztr.	Weizen Ztr.	Gerste Ztr.	Hafer Ztr.	Kartoffeln Ztr.	Butter Pfd.	Eier Stück	Rindfleisch Pfd.	Schweinefleisch Pfd.	Hammelfleisch Pfd.	Kalbfleisch Pfd.
Coadjuthen (30./3.)	11,50 bis 12,50	17	11 bis 12	10 bis 11	3,50	1,10 bis 1,20	6	0,40 bis 0,70	0,60 bis 0,80	0,50	0,40 bis 0,80
Heydekrug (4./4.)	12	16	11	8 bis 9	—	1,20 bis 1,40	5 bis 7	0,50	0,70 bis 0,85	0,60	—
Memel (1./4.)	12	—	12,50	12	3,00	1,40 bis 1,60	7 bis 9	0,60 bis 1,00	0,80 bis 1,00	0,70	0,50 bis 1,00
Plaschken (31./3.)	—	—	12	—	—	1,00 bis 1,10	5	0,30 bis 0,75	0,60 bis 1,00	—	0,30 bis 0,50
Pogegen (1./4.)	11 bis 12	16 bis 17	11 bis 12	10 bis 12	2,50 bis 3,00	1,30 bis 1,40	5 bis 7	0,30 bis 0,80	0,65 bis 0,90	—	—
Prökuls (29./3.)	14	15	12 bis 13	12	—	1,30 bis 1,50	5 bis 7	0,50 bis 0,80	0,70 bis 0,90	—	0,50 bis 0,90
Saugen (31./3.)	—	—	—	—	3,00	1,20	5	0,40 bis 0,60	0,80	0,50	—
Uebermemel (1./4.)	—	—	—	—	—	1,20 bis 1,44	11 St. 0,72	0,36 bis 0,72	0,72 bis 0,96	0,60 bis 0,84	0,48 bis 1,20

Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots"
für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Nr. 14 — Memel, den 8. April 1933 — 85. Jahrgang

„Memelländisches Geflügelzuchtbuch"

Rationelle Hühnerzucht / Lichtbildervortrag von Tierzuchtinstruktor Lengling

Die Leitung des „Memelländischen Geflügelzuchtbuches" hatte am Mittwoch, dem 5. April, nachmittags 4 Uhr, zu einem Lichtbildervortrag im Saale von „Fischers Weinstuben" eingeladen. Die Veranstaltung war besonders von Damen gut besucht. Die Vorsitzende des Geflügelzuchtbuches, Gutsbesitzerfrau Hundsdörfer-Corallischken, eröffnete die Veranstaltung und begrüßte die Anwesenden. Nachdem ein Delegierter zu der demnächst stattfindenden Delegiertenversammlung des „Verbandes für Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzucht" (dem das „Memelländische Geflügelzuchtbuch" angeschlossen ist) gewählt und andere interne Angelegenheiten erledigt worden waren, hielt Tierzuchtinstruktor Lengling von der Landwirtschaftskammer einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über rationelle Hühnerzucht.

Der Lichtbildervortrag gliederte sich in drei Teile. Der erste Teil behandelte die

Aufenthaltsräume des Geflügels

Das erste Bild zeigte einen Hühnerstall, der über dem Schweinestall aufgebaut war. Die Sitzstangen waren falsch angeordnet und auch ihre Form war nicht richtig. Außerdem befanden sich die Legenester rechts oben an der Decke. Um zu den Eiern zu gelangen, muß die Bauersfrau im „Turnen" vorgebildet sein. Auch Kühe und Schweine werden besonders über die „Verdauungsgrüße" der Hühner erbaut sein. Solche und ähnliche Anlagen findet man auch heute. Man behauptet zwar, daß dabei die Hühner „warm stecken" und deshalb im Winter mehr legen würden. Da diese Art von Hühnerställen fast immer an der Stalldecke ist, trifft die erste Behauptung zu. Aber oben an der Decke bilden sich gerade im Winter viele Wassertropfen. Das Gefieder der Tiere wird deshalb feucht. Kommen nun die Hühner aus dem feuchtwarmen Stall in die kalte Winterluft, so erkälten sie sich leicht und nicht selten erfrieren Kamm und Kehllappen. Dann ist es mit dem Legen für lange Zeit vorbei. Im Kuhstall ist außerdem vielfach verbrauchte, kohlenoxydreiche Luft. Gerade das Geflügel stellt aber sehr hohe Ansprüche an sehr gute Luft; verbraucht doch das Geflügel, auf das Körpergewicht umgerechnet, etwa siebzehnmal soviel Sauerstoff wie der Mensch. Vergessen darf man auch nicht, daß derartige Hühnerställe fast regelmäßig arm an Sonne, dafür aber umso reicher an Ungeziefer sind. Nach einem Versuch von Dürigen haben Hühner in einem einwandfreien Stall im Jahresdurchschnitt 17 Eier je Huhn mehr gelegt, als die Vergleichshühner bei den gleichen Vorbedingungen in einem schlechten Stall. Man muß also, wenn man rentabel wirtschaften will, auch den Hühnern besondere und gute Aufenthaltsräume zuweisen.

Die nächsten Bilder zeigten Hühnerställe, wie sie sein sollen. So wurde ein Stall gezeigt, der in einem Obstgarten angelegt ist; er ist tief und geräumig. Die Lüftungslöcher über den Fenstern zeigen, daß auf die Luftzirkulation Wert gelegt wird. Die nach Süden gerichteten Fenster sind genügend groß und reichen fast bis auf den Boden. Die Sonne kann auf diese Weise bis in den hintersten Winkel des Stalles dringen. Doppelte Wände sorgen für Wärmeschutz im Winter. Ein solcher Stall verursacht zwar höhere Baukosten, dafür ist er aber auch einwandfrei. Bei der Anlage eines freistehenden Stalles muß man darauf achten, daß er dem Winde nicht zu sehr ausgesetzt ist. Die Fenster müssen nach Süden oder Südosten gerichtet sein. Ein Betonfußboden ist sehr gut, aber vielfach zu teuer. Grundmauern, etwa ½ Meter tief, sollen vorhanden sein, oft werden sie aber aus Ersparnisgründen weggelassen. In diesem Falle haben das Raubzeug und die Feinde des Geflügels, wie Ratten usw., leicht Zutritt. Das kann man aber verhindern, wenn man ein Drahtnetz in den Boden bringt. Ein anderes Bild zeigte den Bau eines freistehenden Hühnerstalles. Die Grundmauern sind einen halben Meter hoch und gehen 30 Zentimeter tief in den Boden. Der Fußboden ist zunächst mit einer Schicht Schlacken und Geröll versehen worden. Dann folgt eine Lage Dachpappe als Schutzschicht gegen aufsteigende Feuchtigkeit. Die Seitenwände sollen möglichst glatt und ohne große Fugen sein, denn dort hält sich das Ungeziefer gern auf. Holz ist meistens am billigsten und deswegen das beliebteste Baumaterial. Doppelte Holzwände mit Deckleisten genügen, wenn hinter diese Isolierungsmaterial (Kiefernnadeln, Torfmull) gestopft wird.

Mit einem freistehenden Neubau kann man zwar alle Anforderungen am leichtesten erfüllen. Aber Neubauten kosten immer viel Geld. Man wird sich daher überlegen müssen, ob man nicht mit einem Anbau auskommt. Ein Anbau ist aber nur dann ratsam, wenn man seine Frontseite nach Süden oder Südosten richten kann und wenn direkter Auslauf ins Grüne möglich ist. So wurde in einem Bilde der Anbau eines Scharraumes an den alten Hühnerstall gezeigt. Der alte Hühnerstall dient jetzt aber nur noch als Schlafraum.

Noch billiger als mit dem Neubau oder Anbau kommt man zum Ziel, wenn man in bereits vorhandene Räume einen Hühnerstall einbaut. Aber auch hier muß man darauf achten, daß die Front der Sonnenseite zugekehrt ist. Auch der Auslauf ins Grüne muß ohne Umstände möglich sein. Im Bilde wurde ein Heuschuppen gezeigt, der in geschickter Weise zu einem Hühnerstall umgebaut worden war. Ein Blick in das Innere zeigte, daß dieser Einbau nicht nur nach außen, sondern auch nach innen eine glückliche Lösung darstellte. Der große Raum hatte zwei Abteilungen. Im Hintergrund liegt der Schlafraum. Links schließt sich der Scharraum an. Früher verlangte man, daß Schlafraum und Scharraum voneinander getrennt waren. Heute vereinigt man aber aus Sparsamkeitsgründen vielfach beide Räume. Man verwendet dann Kotbretter. So ist es möglich, daß der Platz unter den Sitzstangen als Vergrößerung des Scharraumes dienen kann. Wenn der Scharraum schon sehr groß ist, können die Kotbretter weggelassn werden. Der Fußboden unter den Sitzstangen ist mit Torfmull bestreut. Im Scharraum dient Stroh als Streumaterial. Schlaf- und Scharraum dürfen nicht zu klein sein. Man rechnet auf ein Geviertmeter Stallgrundfläche (1×1 Meter) drei bis vier Hühner. Als Stangen eignen sich am besten Kantholz, bei dem die oberen Ecken abgerundet sind. Fünf Hühner benötigen einen laufenden Meter Sitzstange. Die Sitzstangen müssen zum Reinigen leicht herausnehmbar sein. Die Legenester sollen möglichst niedrig stehen, weil sonst die Hühner, besonders schwere Rassen, nicht gern hineingehen. Normalerweise sind die Legenester im Scharraum aufgestellt. Sie sollen so stehen, daß die Sonne nicht hineinscheinen kann. Beim Bau der Nester ist zu berücksichtigen, daß sie sich leicht reinigen lassen. Im Zuchtbetriebe muß man unbedingt Fallennester haben, sonst ist eine genaue Leistungskontrolle nicht möglich. Zur Ungeziefer-bekämpfung ist ein Staubbad (Inhalt Sand, Erde, Asche, Kalkstaub) unerläßlich. Das Staubbad soll im Scharraum aufgestellt sein. Die Wirksamkeit des Staubbades wird wesentlich erhöht, wenn man etwas Tabakstaub unter den Sand mischt.

Der zweite Teil des Vortrages betraf

Pflege und Ernährung der Hühner

Es wurden mehrere Bilder gezeigt, wie die Pflege und Ernährung der Hühner sein und nicht sein soll.

Der beste Stall erfüllt seinen Zweck nur halb, wenn er nicht sauber gehalten wird. Leider werden in dieser Beziehung noch viele Fehler gemacht, besonders in bäuerlichen Hühnerhaltungen. Man soll aber immer bedenken, daß ein unreiner Stall Seuchengefahr und Ungezieferplage mit sich bringt.

Wenn das Staubbad nicht oft genug erneuert wird, verliert es seine Wirksamkeit. Es kann dann sogar zur Brutstätte von Ungeziefer werden. Man mische jedesmal beim Erneuern unter den Sand etwa 1—2 Kohlenschaufeln voll Tabakstaub. Dadurch wird das Ungeziefer wirksam bekämpft. Beobachtet man trotz dieser Maßnahmen noch Ungeziefer an den Tieren selbst, so behandle man sie etwa zweimal in kurzen Abständen hintereinander mit Insektenpulver. Um die Hühner bei dieser und auch bei anderen Gelegenheiten leicht fangen zu können,

empfiehlt sich die Verwendung eines Fangkastens, den man sich leicht selbst bauen kann.

Gute Legeleistungen kann man nicht erwarten, wenn ungenügend gefüttert wird. Schwere Hühnerrassen brauchen natürlich mehr Futter als leichte. Für weiße amerikanische Leghorns und andere leichte Rassen gelten etwa folgende Zahlen: Ein Huhn frißt etwa im Tag 50 Gr. Körner (im Jahr 18 Kg.), 60 Gr. Schrote (im Jahr 22 Kg.), außerdem reichlich Grünfutter und gequetschte Kartoffeln als Weichfutter.

Die Legeleistung hat selbstverständlich auch einen Einfluß auf den Futterverbrauch. Eine gute Henne braucht mehr Futter als eine schlechte. Schematische Futterzuteilung ist deshalb nicht richtig. Man soll zwar die Körner (Gerste, Hafer, Weizen) in gleichmäßigen Mengen geben, die Schrote aber in einem Futterautomaten zur freien Verfügung bereitstellen.

Man muß aber nicht nur darauf achten, daß die Hühner genügend Futter bekommen, ebenso wichtig ist auch die richtige Zusammensetzung des Futters. Dabei muß besonders das Eiweißverhältnis beachtet werden. Bei der vielfach noch üblichen Körner- und Kartoffelfütterung auf Bauernhöfen ist stets zu wenig Eiweiß im Futter enthalten. Das ist der schlimmste Fehler in der Hühnerfütterung. Das Eiweißverhältnis in den Schroten soll etwa 1 : 3,5—4 sein. Man erreicht dieses Eiweißverhältnis etwa durch folgendes Schrotgemisch: 1 Teil Haferschrot, 1 Teil Gerstenschrot, 1 Teil Fleischknochenschrot, 1 Teil Weizenkleie, 1 Teil Fischmehl. Das Fischmehl kann teilweise oder ganz ersetzt werden durch die eiweißreichen Molkerei- und Schlachtabfälle, sowie durch selbsthergestelltes Knochenschrot. Die Kartoffel enthält sehr wenig Eiweiß. Bei zu reichlicher Kartoffelfütterung verfetten die Hühner leicht. Darum gebe man nicht mehr als 50 Gr. pro Tier und Tag und setze Eiweiß in Form von Fischmehl zu.

Wer viele Wintereier haben will, muß auch im Winter für Grünfutter sorgen. Rohe Runkelrüben und der winterharte Grünkohl werden von den Hühnern gern genommen. Grünkohl soll man deshalb reichlich anbauen. Von ganz besonders günstiger Wirkung auf die Legetätigkeit ist der Keimhafer. Man rechnet pro Henne und Tag etwa 10 Gramm. Zum Keimen des Hafers eignen sich sehr gut flache Bücklingskisten, deren Boden man durchlöchert, damit das Wasser abfließen kann. Man läßt den Hafer 24 Stunden lang in einem Eimer mit überschlagenem Wasser stehen. Dann bringt man den angequollenen Hafer in die durchlöcherten flachen Kisten oder auf eine Horde. Diese stellt man im Kuhstall oder in einem anderen gleichmäßig warmen Raume auf. Jeden Tag wird eine neue Portion aufgestellt. Der Hafer muß mit lauwarmem Wasser gut feucht gehalten werden. Nach 5—6 Tagen sind die Keime etwa 2 cm lang. Dann kann der Keimhafer verfüttert werden. Die Keimkästen sind jedesmal nach Gebrauch mit einprozentigem Kreolinwasser gründlich zu reinigen, gut zu trocknen und zu lüften, damit etwaige Fäulniskeime und Schimmelpilze vernichtet werden.

Die Hühner müssen auch Kalk, Sand und Holzkohle erhalten.

Der Futterautomat ermöglicht es dem Huhn, soviel zu fressen, wie es braucht. Am einfachsten und besten sind die Holzautomaten, welche man sich ohne viel Mühe selbst herstellen kann. Im Automaten füttert man nur Trockenfutter (Schrote). Auf 30 Hühner kommt 1 Meter Freßfläche.

Weichfutter gibt man in Trögen, die ein Herausscharren und Beschmutzen des Futters nicht zulassen dürfen. Ein guter Futtertrog muß auch leicht zu reinigen sein. An den Futtertrögen darf es kein Gedränge geben. Alle Hühner müssen ausreichend Platz daran haben. Auf 5—20 Hennen rechnet man 1 Meter Trog, wenn die Hühner von beiden Seiten herankönnen. Frisches Wasser ist für die Legetätigkeit der Hühner sehr wichtig. Am besten ist es, wenn fließendes Wasser zur Verfügung steht. Ist das nicht der Fall, so muß man, besonders im Sommer, das Wasser in den Tränkgefäßen öfters erneuern und dabei die Tränkgefäße gründlich reinigen. Offene Tränkgefäße, wie alte Schüsseln, Konservenbüchsen u. a., sind ungeeignet, da das Wasser darin leicht beschmutzt wird.

Als Tränkgefäß wird ein liegender Eimer mit automatischem Zufluß vielfach verwendet. Er hat sich gut bewährt. Das Trinkwasser kann darin nicht beschmutzt werden, doch ist ein derartiger Tränkeimer innen schwer zu reinigen. Am schlimmsten ist es, wenn die Tiere infolge Wassermanges Jauche trinken müssen. Leider sieht man das noch oft. Das Jauchetrinken ist natürlich gesundheitsschädlich.

Der dritte Teil des Vortrages behandelte die

Aufzucht des Geflügels.

Auch hier wurden wieder mehrere Bilder gezeigt, die u. a. aufwiesen:

Unreinlichkeit im Stalle ist eine der Hauptursachen der weitverbreiteten und gefürchteten Kückensterblichkeit. Zu viel Kücken auf engem Raume verkoten den Boden. Tägliche Reinigung soll die Regel sein. Den Boden soll man mit einer Schicht körnigen, nicht staubenden Sandes oder entstaubten Torfmulls bedecken. Besonders auf engem Raume soll dieser Sand täglich erneuert werden.

Wer Freude an seiner Kückenaufzucht erleben will, darf die Kücken nicht mit alten Hühnern zusammenlassen. Die alten Hühner hacken die Kücken oft und fressen ihnen das Futter weg. Ein solcher gemeinsamer Stall läßt sich auch nur schwer sauber halten. Ferner ist der Kot alter Hühner (als Krankheitsträger) den Kücken gefährlich.

In unsauberen Futter- und Trinkgefäßen setzen sich Krankheitserreger fest. In den Trögen zurückbleibende Reste werden leicht sauer und verderben dann das frische Futter. Die Kücken sind gegen saures und verdorbenes Futter sehr empfindlich. Die Futtertröge sollen an schattigen Stellen aufgestellt werden. Für Kücken wählt man möglichst einfache Trinkgefäße. Für Junghennen hat sich der liegende Trinkeimer bewährt, obwohl er den Nachteil hat, daß er schwer zu reinigen ist.

Da das Kücken kurze Zeit vor dem Schlüpfen den Rest seines Dottersackes in seinen Körper zieht, ist es zunächst mit Nahrung versorgt. In den ersten zwei Tagen soll man kein Futter geben. Vom 2.—6. Tage gibt man am besten nur Grütze von folgeder Zusammensetzung: 2 Drittel gerissener Weizen, 1 Drittel Bruchreis. Man rechnet je Tier und Tag etwa fünf bis sieben Gramm Grütze, die man auf fünf Mahlzeiten am Tage verteilt. In den ersten Tagen sollen sich die Kücken vorwiegend im Stalle aufhalten.

Von der zweiten bis sechsten Woche wird dieselbe Grütze wie oben weitergegeben, und zwar je Tier und Tag 6—20 Gr. Am 7. Tage beginnt man mit dem Trockenfutter (Schroten). Die Schrote sollen aus etwa 75 Teilen Getreideschrot und Mahlabfällen, sowie aus etwa 25 Teilen gutem Fischmehl zusammengesetzt sein. Man rechnet je Tier und Tag 1—10 Gr. solches Mischfutter. Einen Teil desselben kann man mit saurer Milch feuchtkrümelig als Weichfutter vorsetzen, jedoch nur soviel wie in 10 Minuten aufgefressen wird, da solche Futterreste leicht verderben. — Da die wachsenden Tiere ein starkes Mineralstoffbedürfnis haben, darf der Gritkasten nicht fehlen. Die Kücken sollen jetzt möglichst viel Bewegung im Freien haben. Eine transportable Einzäunung (Drahtgeflecht), welche sich an das Freilandkückenheim anschließt, ist sehr praktisch.

Das Trockenfutter muß in der Hauptentwicklungszeit — etwa bis zur 12. Woche — eiweißreich sein. Man kann etwa folgende Mischung zusammenstellen: 25 Teile Weizenschrot, 25 Teile Hafer- oder Gerstenschrot, 25 Teile Kleie, 25 Teile Fischmehl. Einen Teil des Fischmehles kann man durch saure Milchtränke ersetzen.

Diese Mischung wird im Futterautomaten verabreicht. Außerdem gibt man zweimal am Tage Körner. Einen Teil der Schrote kann man mit saurer Milch feuchtkrümelig anmachen und als Weichfutter geben. Weil das Weichfutter aber leicht verdirbt, darf man immer nur soviel geben, wie die Tiere sofort fressen. Von der 8. Woche ab kann ein Teil des Weichfutters, welches bis dorthin nur aus angefeuchteten Schroten besteht, auch durch Kartoffeln ersetzt werden. Der Gritkasten darf nicht fehlen. Auch jetzt noch sollen die Junghühner einen eigenen Auslauf haben. Von der 6.—12. Woche braucht ein Tier am Tag etwa 20—25 Gr. Körner und 10—12 Gr. Mischfutter (Schrote). Während dieser Hauptentwicklungszeit soll man zwar reichlich füttern, man darf aber die Fütterung auch nicht übertreiben. Die Tiere sollen genügend Zeit zur vollen Entwicklung haben. Von der 12. Woche ab bis zur Legereife soll das Mischfutter eiweißärmer sein. Auf 90 Teile Schrote und Kleie rechnet man jetzt 10 Teile Fischmehl. Außer diesem Mischfutter gibt man einmal am Tage Körner und einmal Weichfutter. Eine Junghenne verbraucht vom 4. Monat ab am Tag etwa 25—50 Gr. Körner und 15—50 Gr. Mischfutter. Wer einen Hühnerwagen hat, kann die Junghennen von der 12. Woche ab auf das Feld fahren. Dort finden sie normalerweise genügend Futter. Man sorge aber für Wasser und vergesse den Gritkasten nicht.

Mit sechs Monaten sind die Hühner im allgemeinen legereif. Jetzt müssen sie wieder eiweißreicher gefüttert werden. Man gibt jetzt ein Mischfutter, das etwa 20 Teile Fischmehl und 80 Teile Schrote und Kleie enthält, z. B. folgende Mischung: 20 Teile Haferschrot, 20 Teile Gerstenschrot, 20 Teile Fleischknochenschrot, 20 Teile Weizenkleie, 20 Teile Fischmehl.

Außer diesem Automatenfutter gibt man je einmal am Tage Körner, Weichfutter und wenn möglich Keimhafer. Auch Runkelrüben soll man den Hühnern zur Verfügung stellen. Man rechnet jetzt pro Henne und Tag 50 Gr. Körner, wovon 10 Gr. als Keimhafer gegeben werden können, ferner 60 Gr. Mischfutter. Auslauf muß vorhanden sein. Auch der Gritkasten ist jetzt besonders wichtig.

Mit sechs Wochen etwa sollen die Junghähne von den Junghennen getrennt werden. Je zeitiger sie als Schlachthähne verkauft werden können, desto besser ist etwas mit ihnen zu verdienen. Damit sie möglichst schnell wachsen, ist Stallhaltung empfehlenswert. Sie müssen dabei reichlich und eiweißreich gefüttert werden. Man gibt ihnen als Mischfutter etwa 75 Teile Getreideschrot und Kleie und etwa 25 Teile Fischmehl. Außerdem sollen sie zweimal im Tage Weichfutter und einmal Körner erhalten. Der Futterverzehr beträgt je Tier und Tag etwa 20 Gr. Körner und 15—40 Gr. Mischfutter. Grit muß gegeben werden. Saure Milch ist empfehlenswert. Mit zehn bis zwölf Wochen sollen die Junghähne schlachtreif sein.

Bei mineralstoffarmer Fütterung bleiben die Knochen der Tiere schwach. Die Kücken laufen dann auf verkrüppelten Füßen und können vielfach kaum mehr stehen. Solche Tiere sind unbrauchbar. Das Grünfutter enthält reichlich Mineralstoffe und Vitamine, weshalb die Tiere immer genügend zartes Grünfutter bekommen müssen. Außerdem gehört in den Kückenaufzuchtraum ein Gritkasten, welcher Kalk, Grit und Holzkohle enthalten soll.

Die Erbanlage muß durch richtige Pflege und Ernährung in der Jugendzeit möglichst zur höchsten Vollkommenheit entwickelt werden. Auch die beste Erbanlage hilft nicht viel, wenn hier Fehler gemacht werden. Leider findet man in manchem Bauernbetriebe noch viel unterernährte Kücken und Junghennen.

Viele Tausend Kücken gehen alljährlich an der Ungeziefer-plage zugrunde. Man kann beinahe sagen, daß die meisten natürlich erbrüteten Kücken mehr oder minder vom Ungeziefer befallen werden. Besonders häufig werden die Kücken von Federlingen (Kopfläusen) befallen, aber auch Flöhe und Milben kommen nicht selten vor. Gegen die Federlinge, welche besonders an der Schwanzgrube und am Kopfe sitzen, hilft, wenn die Kücken nicht schon zu matt sind, mehrmaliges Bestreichen der kahlen Stellen mit Vaseline, Speiseöl oder einer Mischung von 10 Teilen Rüböl und 1 Teil Anisöl. Dadurch werden die Atemlöcher der Schädlinge verstopft und das Ungeziefer erstickt. Flöhe und Milben bekämpft man am einfachsten mit gutem Insektenpulver. Man vergesse nicht, den Stall gründlich zu desinfizieren. Auch die Glucke muß in der Regel mitbehandelt werden.

Das Abschlachten der Hähnchen zur rechten Zeit ist schon deshalb notwendig, damit die Junghennen genügend Stallraum bekommen. Ein Aufzuchtstall für 300 Kücken bietet nur Platz für 150 Junghennen.

Für den bäuerlichen Betrieb ist die Unterbringung der Junghennen in einem Hühnerwagen die glücklichste Lösung. Leider nützen das erst recht wenige Landwirte aus. Die meisten scheuen die Ausgabe für den Hühnerwagen. Man kann sich aber den Hühnerwagen selbst bauen.

Die Gewinnung von hochwertigen und eiweißreichen Futtermitteln in der eigenen Wirtschaft

Von
Diplomlandwirt **Umberg**, Bonn

„Eine Wirtschaft, die vorwärts kommen will, muß vor allen Dingen dem Futterbau Kraft und Aufmerksamkeit schenken." Julius Kühn.

Die ausreichende Erzeugung nährstoffreichen wirtschaftseigenen Futters sollte bei der heutigen Wirtschaftslage das Streben jedes Landwirts sein, da er nur so den Zukauf von Kraftfuttermitteln einschränken kann. Es muß daher Vorsorge getroffen werden, daß die Erträge der Weideflächen und des Futterbaues im richtigen Verhältnis zur Viehhaltung stehen.

Die Grundlage für eine gesunde Viehhaltung sind die Wiesen und Weiden. Auf ihre Pflege müßte daher viel mehr Wert gelegt werden, als es bei uns meist geschieht. Es kommt nicht allein darauf an, große Mengen wirtschaftseigenen Futters zu gewinnen, sondern es ist weit wichtiger, auf eigener Scholle ein gehaltvolles und eiweißreiches Futter zu erzeugen. Dabei ist in erster Linie Wert darauf zu legen, daß durch regelmäßige Kompost- und Stallmistzufuhr das Bakterienleben des Bodens angeregt und für die Schaffung einer guten Bodengare gesorgt wird, die auf dem Grünland ebenso wichtig ist wie auf dem Acker. Sodann ist für eine ausreichende Kalkzufuhr zu sorgen, damit die überschüssigen, für die Entwickelung der guten Gräser und Kleearten sowie der Bodenbakterien schädlichen Säuren abgestumpft werden, die Wirkung der Handelsdünger verbessert und der Kalkgehalt des gewonnenen Futters erhöht wird. Die Kaliphosphatdüngung ist alljährlich vorzunehmen, da diese die Grasnarbe geschlossener macht, den Kleewuchs fördert und dadurch den Eiweißgehalt des Futters erhöht. Eine gute Ernte von 30 Ztr. Heu je Morgen (¼ Hektar) entzieht dem Boden etwa 60 Pfund Reinkali und 15 Pfund Phosphorsäure. Für einen Ersatz in diesem Verhältnis ist Sorge zu tragen, d. h. es sind dem Grünland alljährlich je Morgen 1—1½ Ztr. 40er Kalidüngesalz oder die dreifache Menge Kainit zuzuführen. Durch die Kalidünger und ihre Nebensalze wird vor allem auch die Schmackhaftigkeit des Futters verbessert; es wird würziger und mineralstoffreicher und trägt dadurch auch dem Salzbedürfnis der Tiere Rechnung.

Auf dem Acker liefern das billigste und wertvollste Rauhfutter Luzerne und Rotklee, die zweimal soviel Eiweiß wie das Wiesenheu enthalten. Daß für den Anbau dieser Pflanzen die Kalkung besonders wichtig ist, ist zwar eine alte Weisheit, die aber nicht oft und nicht stark genug betont werden kann. Zweckmäßigerweise wird der Kalk zum Teil schon zur Vorfrucht gegeben, denn es kommt darauf an, daß er auch in tiefere Bodenschichten gelangt, die vor allem für die Luzerne wichtiger sind als die Ackerkrume. Neben der Kalkdüngung muß auch die Phosphorsäure- und vor allem die Kalidüngung genügend berücksichtigt werden, da Luzerne und Rotklee dem Boden fast 2—3 mal soviel Kali als Phosphorsäure entziehen. Wenn diese Futterpflanzen unsicher werden und vor allem die Luzerne schon nach einigen Jahren vergrast, so ist meistens ein Kalk- und Kalimangel des Untergrundes die Ursache der Luzerne- bzw. Kleemüdigkeit.

Unkraut auf Wiesen und Weiden

Der Pflege der Grasflächen wird in vielen Wirtschaften oft noch recht wenig Sorgfalt gewidmet, und verunkrautetes und daher wertloses Grünland trifft man allzuhäufig an. Viel mehr Aufmerksamkeit müßte namentlich der Unterdrückung der Unkräuter geschenkt werden. Wie auf dem Acker ist gute Kultur hier das sicherste Mittel. Besonders unangenehm werden die Wurzelunkräuter Wiesenkerbel, Bärenklau, gemeiner Pastinak, wilde Möhre, breitblättriger Ampfer usw. genannt. Da sich diese durch Wurzeltriebe neben der Vermehrung durch Samen ausbreiten, ist ihre Bekämpfung vor allem durch die Widerstandsfähigkeit ihrer Fortpflanzungsorgane gegen zerstörende Einflüsse schwierig. Das Ausstechen und Zerstören der Wurzelorgane ist praktisch selten möglich. Auf Futterflächen, insbesondere Wiesen, hilft meist nur kräftiges wiederholtes Beweiden vor allem auch durch Schafe, weil die Tiere die jungen Blätter gern fressen und auf diese Weise den Unkräutern bald die Kraft zu weiterer Entwicklung genommen wird.

Kann die Heunutzung der Fläche nicht ganz entbehrt werden, läßt man die Fläche im Frühjahr etwa bis Mitte oder Ende Mai beweiden und dann das Futter ruhig wachsen, erntet einen Schnitt möglichst noch vor der Blüte des Unkrautes und läßt wieder beweiden bis in den Herbst. Diese Maßnahme führt, einige Jahre angewendet, gewöhnlich zum Verschwinden der Unkräuter; gleichzeitig bessert man durch das Beweiden die Wiese, weil der Boden fester und durch die Exkremente mit organischer Substanz angereichert wird. Allerdings werden die Obergräser im Wachstum zurückgehalten, doch kann dieser Nachteil durch Düngung behoben werden. Das Wachstum der Untergräser wird sehr gefördert, so daß Wiesen, die zuviel Ober- und zu wenig Untergräser enthalten, durch Beweiden in den besten Kulturzustand gebracht werden. Besonders das Deutsche Weidelgras, die Wiesenrispe, das ausläufertreibende Straußgras, also unsere wertvollsten Untergräser, werden dadurch zu kräftigem Wachstum angeregt und der Pflanzenbestand wird günstig geregelt. Vielen Wiesen fehlen die Bodengräser und darunter leidet der Ertrag oft empfindlich. An ihrer Stelle siedeln sich zwischen den Obergräsern zahlreiche Unkräuter an, welche die Wiesen allmählich entwerten.

Ist das Beweiden von Wiesen wegen zu starker Verunkrautung nicht durchführbar, besonders bei starkem Auftreten der Hahnenfußarten und der Herbstzeitlose, die im grünen Zustand sehr giftig sind und von den Tieren verschmäht werden, so bleibt schließlich nichts anderes übrig, als derartiges Grünland umzubrechen und mehrere Jahre mit Getreide und Hackfrüchten zu bebauen. Die Brennesseln verschwinden dadurch ebenfalls. Gegen andere Unkräuter, wie Binse, Gänsefingerkraut und Sumpfschachtelhalm, empfiehlt sich als Vorbeugungsmittel eine sorgfältige Ansaat, Regelung der Wasserverhältnisse und kräftige Düngung, um den Wuchs der Gräser so zu fördern, daß sie diese Unkräuter unterdrücken. Samenunkräuter, wie Löwenzahn, Klappertopf, Wegerich, Schaumkraut usw., sind neben kräftiger Düngung des Grünlandes durch rechtzeitiges Abmähen an der Verbreitung zu verhindern. Die meisten dieser Unkräuter sind sehr licht- und luftbedürftig, weshalb sie in dichtem Gräserbestand schwer auf- und fortkommen können.

Bei allen Vorteilen, die das gelegentliche Beweiden der Wiesen mit sich bringen kann, darf man seinen Wert nicht überschätzen, sondern muß sich das Urteil von Fall zu Fall bilden. Ebenso wie die zeitliche Benutzung der Wiese als Weide empfiehlt sich, wie Regierungsrat F. Riedl, München, kürzlich in den „Mitteilungen der D.L.G." ausführte, umgekehrt ab und zu auch die Nutzung der Weiden als Wiesen. Die Weide muß in diesem Fall allerdings rein von Unkraut sein. Man kann dadurch den Bestand der Weide kräftigen und besonders den am meisten mitgenommenen Gräsern Gelegenheit zur Erholung bieten. Zu diesem Zweck darf das Futter ausnahmsweise sogar überständig werden, so daß manche Gräser- und Kleearten zur Samenreife gelangen und dadurch eine Neubesamung herbeiführen. Die Erträge solcher als Wiesen benutzten Weiden (Mähweidenutzung) sind oft sehr hoch. Je nach der Jahreszeit, in der man das Futter stehen läßt, besteht es aus ganz verschiedenen Arten und bildet oftmals fast reine Bestände, die mit Erfolg auch zur Samengewinnung dienen können.

Die Durchführung der Wirtschaftsmast bei unter 30 kg schweren Läufern

Es kommt immer mehr darauf an, auch für die Schweinemast in weitgehendem Maße wirtschaftseigene Futtermittel zu verfüttern. Im Tierzuchtinstitut der Universität Halle sind eine große Anzahl Versuche über Wirtschaftsmast der Schweine durchgeführt worden. Im folgenden soll über einige Beobachtungen an unter 30 Kg. schweren Läufern kurz berichtet werden.

In einem Versuch erhielten nicht ganz 20 Kg. schwere Läufer zunächst 700 Gr. Schrotgemisch mit Eiweißbeifutter je Tier und Tag, dazu ungefähr 1000 Gr. gedämpfte Kartoffeln und 1000 Gr. frische Rübenblätter. In der Vergleichsgruppe gab es neben demselben Schrotgemisch gedämpfte Kartoffeln und ge-

Sitzung des Memeler Stadtparlaments

Neubau einer Volksschule in Janischken

Ein großer Schulneubau auch in der Kantstraße vorgesehen — Bedeutende Zunahme der Schülerzahl in den Volksschulen — Siebzehn fliegende Klassen im nächsten Schuljahr — Abänderung der Marktpolizeiverordnung beschlossen

Am Donnerstag, dem 6. April, fand im Sitzungssaale des Memeler Rathauses eine Stadtverordnetenversammlung statt, an der 34 Stadtverordnete teilnahmen. Vom Magistrat waren anwesend: Oberbürgermeister Dr. Brindlinger, Bürgermeister Schulz, Stadtbaurat Giesing, Stadtschulrat Meyer, Magistratsrat Brien und fast sämtliche unbesoldete Stadträte.

Kurz nach 5 Uhr eröffnet Stadtverordnetenvorsteher Pierach die Versammlung. Zunächst erfolgt die

Wahl der Mitglieder der Wahl- und Abschnittswahlkommissionen

Die Wahlkommission sowie die Wahlabschnittskommissionen bestehen aus je einem Vorsitzenden, welcher vom Oberbürgermeister ernannt wird, und je sechs Mitgliedern (Beisitzern), welche von der Stadtverordnetenversammlung aus den Wahlberechtigten der Gemeinden gewählt werden.

Die Wahlkommission setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Stadtrat Suhr, Mitglieder Gronenberg, Pawlowski, Meikies, Lengner, Pannars und Surau.

Vorsitzende der einzelnen Wahlabschnittskommissionen sind: Wahlabschnitt 1, Friedrichstädtische Schule: Lehrer Emil Leidereiter, Rosenstraße 5. Wahlabschnitt 2, Altstädtische Schule: Mittelschulrektor Walter Stumber, Kantstraße 16. Wahlabschnitt 3, Litauische Volksschule: Hausbesitzer Johann Idzelis, Friedrich-Wilhelmstraße 1. Wahlabschnitt 4, Auguste-Viktoria-Schule: Rektor i. R. Julius Dammerdeich, Turnplatz 6. Wahlabschnitt 5, Schützenhaus: Rektor Eduard Simmat, Libauer Platz 7. Wahlabschnitt 6, Simon-Dach-Schule: Stadtrat Kurt Vollmann, Libauer Straße 30. Wahlabschnitt 7, Ferdinandsplatzschule: Stadtrat Friedr. Wolff, Holzstraße 3b. Wahlabschnitt 8, Ballastplatzschule: Kaufmann Franz Frenkler, Breite Straße 17. Wahlabschnitt 9, Sandwehrschule: Kaufmann Oskar Scharffetter, Wiesenstraße 20. Wahlabschnitt 10: Mädchenschule Bommelsvitte: Rektor Bruno le Coutre, Bommelsvitte 106a. Wahlabschnitt 11, Schule Schmelz I: Rektor Fritz Blode, Mühlentorstraße 25. Wahlabschnitt 12, Schule Schmelz II: Hauptlehrer Ernst Witt, Mühlenstraße 88.

Stadtv. Auschra (Lit.) bemängelte, daß bei der Verteilung der Mitglieder der Wahlabschnittskommissionen die einzelnen Gruppen nicht gleichmäßig berücksichtigt worden seien. Auch Stadtv. Gloschaitis (Lit.) ist der Ansicht, daß zuviel „Kaufmänner" und zu wenig Litauer in den Kommissionen vertreten seien.

Bei der Abstimmung wird die Vorschlagsliste jedoch ohne Abänderung angenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betrifft Aenderung des Ortsstatuts betreffend

Einteilung des Stadtbezirks Memel in Wahlabschnitte

Zum Wahlabschnitt 3 kommen noch der Baltikaller Weg, die Rumpischker Straße, die Tilsiter Straße und Siedlung Janischken hinzu; zum Wahlabschnitt 4 kommt die Otto-Böttcher-Straße hinzu und Wahlabschnitt 5 erhält noch die Altenberg-Straße, Charlottenhof, Heinrich Pietsch-Straße und die Sembritzki-Straße.

Hierauf erfolgt die

Neuwahl eines Schiedsmannes und eines Stellvertreters

Die Vorlage des Magistrats hat den nachstehenden Wortlaut:

Am 23. April d. Js. läuft die Amtszeit des Schiedsmannes des 10. Bezirks, Kaufmann Leo Schleicher, Janischer Straße 28, und des stellvertretenden Schiedsmannes des 10. Bezirks, Fleischerobermeister Heinrich Heydemann, Schulstraße 37, ab. Es ist eine Neuwahl auf die Dauer von drei Jahren vorzunehmen. Die Herren haben sich bereit erklärt, die Wiederwahl anzunehmen.

Die Stadtverordneten stimmen der Vorlage zu.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft die

Finanzierung des Umbaues des Fährdampfers „Nehrung" und des Baues eines Fährmotorschiffes

Das Referat zu der nachstehenden Vorlage hat Stadtv. Dr. Lohrentz:

Durch die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 21. Dezember 1932 und 13. Januar 1933 ist der Umbau des Dampfers „Nehrung" und der Bau eines Fähr-Motorschiffes genehmigt und gleichzeitig beschlossen worden, zur Deckung der Kosten, welche insgesamt 500 000 Lit betragen, 50 000 Lit aus dem Rücklagefonds zu entnehmen und in Höhe von 450 000 Lit eine Anleihe aufzunehmen.

Es werden für den zu beschaffenden Betrag von 450 000 Lit folgende Finanzierungsvorschläge gemacht: 1. Aus der Stadtanleihe von 1927 ist der bei der Position 1 des Anleiheverwendungsplanes für den Bau eines Fährdampfers noch verfügbare Betrag von rund 52 800 Lit zu verwenden, 2. der restliche Betrag von rund 400 000 Lit ist als Darlehn vom Selbstversicherungsfonds aufzunehmen.

Der jährliche Gesamtschuldendienst (Zinsen und Tilgung) würde sich für diese Darlehen auf rund 37 400 Lit stellen und wäre in den laufenden Etat der Sandkrugverwaltung aufzunehmen.

Der Magistrat hat diese Finanzierungsvorschläge durch Beschluß vom 7. Februar genehmigt.

Die Vorlage wird ohne Debatte angenommen.

Zum

Neubau eines Pferdestalles am Sandkrug

verliest Stadtv. Peick (Bürgerl.) die nachstehende Vorlage:

Durch die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 1. September bzw. 22. Oktober 1931 ist der Neubau eines Pferdestalles am Sandkrug genehmigt worden unter der Bedingung, daß Gebiet und Kreis Memel sich an den Kosten beteiligen. Diese Bedingung ist erfüllt. Vom Direktorium des Memelgebiets und dem Landkreis Memel sind je 2000 Lit als Beihilfe zu diesen Kosten gezahlt worden. Die Gesamtkosten sind s. Zt. auf ca. 12 500 Lit veranschlagt worden. Nach der Kostenzusammenstellung und den Belegen betragen die Gesamtausgaben für diesen Bau 12 515,20 Lit. Die Kosten halten sich also im Rahmen des Voranschlages. Von diesen Kosten sind von der Stadtgemeinde Memel zu tragen 8515,20 Lit.

Es wird vorgeschlagen: a) die Deckung des Stadtanteils an diesen Kosten aus noch verfügbaren Sparkassenüberschüssen aus 1930 zu genehmigen und b) für dieses Baukonto nach Prüfung Entlastung zu beantragen. Der Magistrat hat entsprechend dem Vorschlage beschlossen.

Stadtv. Peick ist der Ansicht, daß es notwendig wäre, im Pferdestall einen Brunnen zu errichten. Jetzt müßten die Fuhrwerksbesitzer, die ihre Pferde im Stall unterstellen, das Wasser von weit herholen. Außerdem finde er den Betrag für die Einrichtung einer Lichtanlage in Höhe von 497 Lit für zu hoch, zumal der Pferdestall nur fünf Brennstellen habe. Trotzdem empfehle er, die Vorlage anzunehmen.

Stadtbaurat Giesing erklärt, daß die Einrichtung eines Brunnens etwa 5—8000 Lit kosten würde und dies würde doch zu teuer sein. Es sei nicht so schwierig, Wasser herbeizuholen.

Die Vorlage wird angenommen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft

Prüfung und Entlastung des Baukontos für die

Pflasterung des Marktplatzes an der Grabenstraße

Zu diesem Punkt, über den Stadtv. Ruppel (Bürgerl.) referiert, ist vom Magistrat die nachstehende Vorlage gemacht worden:

Durch die Benutzung des früheren Hannemannschen Platzes an der Grabenstraße für Marktzwecke wurde dieser Platz, welcher unbefestigt war, bald versumpft und verjaucht. Eine Pflasterung des Platzes war daher dringend notwendig und ist auch wiederholt von der Polizeiverwaltung gefordert worden. Im Jahre 1932 wurde die Pflasterung eines Teiles des Platzes in der Größe von rund 5000 qm ausgeführt. Die Kosten hierfür betragen nach der Kostenzusammenstellung und den Belegen 50 851,15 Lit. Die Mittel zur Deckung dieser Kosten stehen aus der Stadtanleihe von 1927 nach dem von den städtischen Körperschaften genehmigten Anleiheverwendungsplan zur Verfügung. Der Magistrat hat die Entlastung genehmigt.

Stadtv. Ruppel (Bürgerl.) erklärt als Referent, daß er die Kosten für Pflasterung dieses Platzes als außerordentlich hoch finde; ein Quadratmeter koste fast 11 Lit. Er empfehle aber dennoch, der Vorlage zuzustimmen.

Stadtv. Suhrau (Arbp.) ist ebenfalls der Ansicht, daß die Pflasterung dieses Platzes sehr teuer sei und glaubt, daß die Unternehmer bei solchen Arbeiten zu viel verdienten. Es frage sich, ob solche Pflasterungsarbeiten nicht das Stadtbauamt selbst ausführen könnte; dann würden die Unternehmerkosten in Wegfall kommen. Außerdem möchte er anregen, den Marktplatz zu erweitern und auch eine Durchgangsstraße nach dem Neuen Markt zu schaffen.

Stadtbaurat Giesing erklärt, daß die Stadtverordnetenversammlung für die Pflasterung dieses Platzes 60 000 Lit bewilligt habe, während er mit 50 000 ausgekommen sei. In diesen 50 000 Lit seien noch 20 000 Lit für Steinmaterial, das aus der Holzstraße entnommen wurde, einbegriffen. Diese 20 000 Lit würden zum Ankauf von Steinmaterial für die Pflasterung der Mühlentorstraße, die Stadtv. Suhrau immer wieder fordere, verwandt werden. Man habe also bei der Pflasterung des Marktplatzes noch Ersparnisse für die Pflasterung der Mühlentorstraße gemacht. Der Preis von 10—11 Lit je Quadratmeter sei nicht zu hoch, wenn man bedenke, daß sonst schon das Zerkleinern von Pflastermaterial acht bis zehn Lit je Quadratmeter koste. Was die Herstellung einer Verbindungsstraße anbetreffe, so würden sich die Kosten hierfür um etwa 400—500 000 Lit belaufen, da zu diesem Zweck Grundstücke, die da liegen, wo die Straße führen soll, angekauft werden müßten. Außerdem müßte die Straße über das Wasser hinwegführen, und auch hier beständen zurzeit noch Schwierigkeiten, da die Eigentumsfrage nicht geklärt sei. Man werde also mit der Anlegung dieser Straße aus mancherlei Gründen warten müssen. Der Magistrat werde, sobald Schwierigkeiten nicht mehr vorhanden sind, mit einer entsprechenden Vorlage kommen.

Die Vorlage des Magistrats wird darauf angenommen.

Weiter liegt der Versammlung ein längerer Bericht des Magistrats über

die Schulverhältnisse in der Stadt

vor. Dieser Bericht hat den nachstehenden Wortlaut:

Infolge der erheblichen Zunahme der Einwohnerzahl in der Stadt ist eine Schulraumnot entstanden, die in allernächster Zeit dringendste Abhilfe verlangt. In diesem Jahre müßten neue Schulräume geschaffen werden, weil die Stadt sonst in den nächsten Jahren vor Aufgaben steht, die sie bei der weiteren Entwickelung kaum wird lösen können. Wie die Schülerzahl in den letzten Jahren in der Stadt zugenommen hat, ergibt nachstehende Aufstellung:

Die Volksschülerzahl betrug

1926	2887
1927	3047
1928	3262
1929	3558
1930	3814
1931	4051
1932	4465

Voraussichtliche Schülerzahl nach dem 1. April d. Js. rund 5000.

Aus den obigen Zahlen ist zu entnehmen, daß die Schülerzahl im ständigen Wachsen begriffen ist und sich seit 1926 fast verdoppelt hat. Zwar sind vor 2 Jahren die Simon-Dach-Schule und die Schule Schmelz I erweitert worden, jedoch reichen die neu geschaffenen Räume bei weitem nicht aus, um den Zuwachs an Schülern aufzunehmen. Dazu kommt, daß die Ferdinandsplatzschule und die alte Ballastplatzschule sich in einem baulichen Zustande befinden, der mit den Forderungen der Hygiene schon lange nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Obwohl diese zum Teil ungeeigneten Schulräume weiter benutzt werden, wird es

in der Stadt vom 1. April d. Js. ab im ganzen 14 fliegende Klassen

geben.

Da die Bautätigkeit im Norden und im Süden der Stadt am stärksten eingesetzt hat, ist die Schulraumnot hier auch am größten geworden. So sind an der Schule Janischken bei 4 Klassenräumen 7 Klassen vorhanden, so daß 3 fliegende Klassen bestehen. Dazu kommt, daß infolge des starken Anwachsens der Litauischen Volksschule, die im Gebäude dieser Schule untergebrachten Klassen der Friedrichstädtischen Schule fast ganz hinausgedrängt worden sind. Durch einen auf dem der Stadt gehörenden Gelände in Janischken zu schaffenden Schulneubau, der mindestens 6 Klassen umfassen müßte, wird es nicht allein möglich sein, die fliegenden Klassen der Schule Janischken, sondern durch Veränderung der Schulbezirke auch vorläufig die der Friedrichstädtischen Schule aufzunehmen.

Aehnlich so liegen die Verhältnisse im Norden der Stadt. Obwohl noch immer die sich im schlechtesten baulichen Zustande befindliche alte Ballastplatzschule von Volks- und Hilfsschulklassen benutzt wird, und auch Klassen der Volksschulen in dem Gebäude der Auguste-Viktoria-Schule und die katholische Schule in dem der Altstädtischen Knabenmittelschule untergebracht sind, bleiben auch hier trotzdem noch fliegende Klassen zur Unterbringung in eigenen Schulräumen übrig. Um dem dringendsten Bedürfnis zu genügen, für die Hilfsschule, für die Katholische Schule und die Litauische Volksschule Räume frei zu bekommen und die notwendigen Handfertigkeitsräume zu schaffen, würde

im Norden der Stadt ein Schulgebäude von zunächst 20 Klassen erforderlich sein.

Schulrat Meyer: Gelegentlich der Beratung anderer Vorlagen, so betreffend die Vorlage über Ausbau des Krankenhauses und die Vorlage betreffend Umbau und Neubau von Dampfern, wurde aus ihrer Mitte gefragt, wie es mit einem Schulneubau stände. Ich habe damals die Erklärung abgegeben, daß ich noch nicht in der Lage wäre, einen eingehenden Bericht über die Schulverhältnisse zu geben, weil die Neuaufnahmen in die Schulen bevorständen. Die sind jetzt erfolgt und ich bin nunmehr in der Lage, ihnen einen entsprechenden Bericht zu geben. Allgemein bekannt ist, daß die Einwohnerzahl der Stadt Memel in den letzten Jahren ganz erheblich zugenommen hat und infolgedessen ist eine Schulraumnot entstanden, die dringendster Abhilfe bedarf, und zwar ist es notwendig, daß noch in diesem Jahre gebaut wird, daß neue Schulräume geschaffen werden. Wenn die Entwicklung so weiter geht, wachsen uns die Verhältnisse über den Kopf [illegible] und wir stehen dann schließlich vor Aufgaben, die zu lösen wir dann überhaupt nicht mehr in der Lage sein werden. Aus der ihnen zugegangenen Aufstellung hat sich

die Schülerzahl in den Volksschulen der Stadt Memel von 1926 fast verdoppelt,

d. h. wir haben 1926 2887 Schüler gehabt und am 1. April dieses Jahres haben wir rund 5000 Volksschüler. Die Mittelschulen und die höheren Schulen sind in dieser Aufstellung nicht miteinbegriffen. Wie die Schülerzahl zugenommen hat, dafür will ich ihnen nur ein Beispiel geben. Die litauische Volksschule hat 1926 61 Schüler gehabt und am 1. April dieses Jahres hatte sie 478 Schüler.

Aus diesen Angaben ist zu entnehmen, daß die Schülerzahl jährlich um mehrere Hundert zugenommen hat; sie ist im ständigen Wachsen begriffen. Wohl ist vor zwei Jahren etwas an Schulbauten getätigt worden, so sind die jetzige Simon-Dach-Schule und die Schule Schmelz I weiter ausgebaut worden. Wir sind jetzt jedoch soweit gekommen, daß wir in diesen Schulen nicht allein die Handfertigkeitsräume zu Klassenräumen haben nehmen müssen, sondern daß wir auch sogar die Korridore benutzen müssen. Dazu kommt ferner, daß wir im Norden der Stadt die alten Schulgebäude der Ferdinandplatzschule und der Ballastplatzschule zu benutzen gezwungen sind, obwohl die dortigen Schulräume allen Regeln der Gesundheitspflege widersprechen.

Schon vor vielen Jahren hat man deshalb daran gedacht, im Norden der Stadt einen großen Schulbau zu errichten, um die Kinder aus den ungeeigneten Schulräumen der alten Schulgebäude herausnehmen zu können. Die Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß wir trotz der früher geschaffenen neuen Schulräume und trotz der Benutzung der alten ungeeigneten,

an unseren Volksschulen 14 fliegende Klassen ab 1. April 1933 haben

werden. Auch selbst an den mittleren und höheren Schulen sind bereits fliegende Klassen vorhanden, so je eine an der Auguste-Viktoria-Schule, an der Park-Mittelschule und an der Altstädtischen Knabenmittelschule, so daß wir insgesamt **17 fliegende Klassen im nächsten Schuljahre in der Stadt Memel haben werden.**

Die Bautätigkeit hat insbesondere an zwei Zentren des Stadtgebietes eingesetzt, im Norden und Süden, und deshalb ist auch in diesen Gegenden die Schulraumnot am größten, vor allem in Janischken, wo das Siedlungsgelände Scharffetter zum Teil schon aufgeschlossen ist und noch weiter aufgeschlossen werden wird. Durch den Zuzug dorthin ist die Schülerzahl in Janischken im letzten Jahre so rapide in die Höhe gegangen, daß wir jetzt zwei neue Klassen haben einrichten müssen. Die Schule hat bisher fünf Klassen gehabt; jetzt werden es sieben sein, für die nur vier Schulräume vorhanden sein werden. Es werden demnach dort vom 1. April ab drei fliegende Klassen allein unterzubringen sein. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Die Kinder werden am Vor- sowie am Nachmittag unterrichtet werden müssen. Die Räume müssen doppelt benutzt werden. Das ist unverantwortlich, in erster Reihe den Kindern gegenüber, wie auch den Eltern und den Lehrkräften gegenüber. Deshalb muß in Janischken unbedingt zu einem Schulbau geschritten werden.

Aehnlich so liegen die Verhältnisse im Norden der Stadt. Wenn wir jetzt an einen Neubau im Norden der Stadt denken, so ist es uns unmöglich, die alten Schulen aufzugeben und den Schulbau als Ersatz für die alten Schulen zu nehmen. Man wird trotz des Neubaues vor allem noch die Ferdinandsplatzschule behalten müssen. Der Neubau wird lediglich dazu dienen, um die auch in jenem Schulbezirk befindlichen fliegenden Klassen aufzunehmen, denn solche gibt es auch hier, obwohl wir in der Auguste-Viktoria-Schule Volksschulklassen in den Kellerräumen untergebracht haben. Durch den dortigen Schulneubau würden außerdem Räume freizumachen sein für die Hilfsschule und für die dort schon lange gewünschte einzurichtende litauische Schule sowie für die Katholische Schule. Die Katholische Schule hat kein eigenes Schulgebäude, sie ist gastweise in der Altstädtischen Knabenmittelschule untergebracht und würde auch dort durch den immer weiteren Ausbau der Altstädtischen Schule allmählich hinausgedrängt. **Deshalb muß auch im Norden der Stadt ein Schulgebäude geschaffen werden.** Dieses müßte mindestens 20 Klassen haben, um der größten Not zu steuern und auch einige Reserveklassen für die nächste Entwicklung zur Verfügung zu haben.

So liegen die Verhältnisse innerhalb des Stadtgebietes. Aber auch in Schmelz ist die Schülerzahl derart angewachsen, daß dort in der nächsten Zeit Abhilfe geschaffen werden muß. Die zweite Schule in Schmelz ist bestimmt kein Ideal. Dort sind nicht allein Klassen der Schule Schmelz I, sondern auch die neueingerichtete litauische Schule untergebracht. Außerdem haben wir in jenem Bezirk noch eine Katholische Schule und die Schule Schmelz III. Hier liegen die Verhältnisse ähnlich wie in Janischken. Auch in der Schule Schmelz III haben wir eine neue Klasse am 1. April dieses Jahres einrichten müssen; das Schulgebäude hat aber nur vier Klassenräume und sechs Klassen. Es wird deshalb notwendig sein, demnächst auch die Schule Schmelz III auszubauen.

Sollten sie sich dazu entschließen, das Klassenhaus in Janischken einzurichten, so würde es möglich sein, nicht allein die fliegenden Klassen von Janischken, sondern auch die fliegenden Klassen der Friedrichstädtischen Schule dorthin zu verlegen. Wenn die Entwicklung in Janischken in dem bisherigen Umfange weiter fortschreitet und die Einrichtung neuer Klassen notwendig macht, so würden die fliegenden Klassen der Friedrichstädtischen Schule dort wieder herauszunehmen sein und wir würden uns dann vor die Aufgabe gestellt sehen,

das schon geplante große Schulsystem auf dem freien Platze an der Wallstraße [illegible] errichten

Es würden damit in jener Gegend der Stadt zwei größere Schulsysteme vorhanden sein, von denen das eine den Knaben, das andere den Mädchen zur Verfügung gestellt werden könnte, denn, wie bekannt, wird die Friedrichstädtische Schule von Knaben und Mädchen besucht.

So, meine Herren, liegen die Verhältnisse und ich muß erklären, daß ich die Verantwortung für die Zukunft ablehne, wenn in diesem Jahre überhaupt nichts gemacht werden soll. Ich bitte deshalb, den dringendsten Wünschen Rechnung zu tragen und die Schulprojekte zu bewilligen, über die ihnen noch Herr Baurat Giesing die näheren Einzelheiten freundlichst geben wird.

Stadtbaurat Giesing erklärt an Hand von Entwürfen, daß man sich in der Stadtverordnetenversammlung über Schulbauten schon mehrfach beschäftigt habe. Dabei sei immer betont worden, daß eine große Schule in der Kantstraße gebaut werden soll, und es sei auch ein Projekt für den Bau einer Schule für Knaben und Mädchen ausgearbeitet worden. Nach diesem Projekt sollten diese Schulen vier Millionen Lit kosten. Da jedoch die Mittel nicht beschafft werden konnten, wurde später der Vorschlag zum Ausbau der Simon-Dach-Schule als Mädchenschule gemacht; diese Schule sei jetzt fertig und reiche heute auch nicht mehr aus. Heute sei ein Schulbau notwendig, um die fliegenden Klassen unterzubringen. Gelände sei für die Schulen im Nordteil der Stadt vorhanden und zwar in der Kantstraße und außerdem noch für eine Schule für Bommelsvitte. Im Süden der Stadt müßten in Janischken und später in der Hinteren Wallstraße je eine Schule gebaut werden. Da aber diese Schulbauten viel Geld kosten,

schlage der Magistrat vor, zunächst einen einfachen Bau auf dem Schulhof in Janischken zu errichten

Dieser Bau soll in einfachster Form aufgeführt werden. Es soll ein zweigeschossiges Gebäude sein, in dem sechs Klassen untergebracht werden. Später könne der Bau so erweitert werden, daß er Platz für zwölf Klassen biete. Die Kosten für den Schulbau in Janischken würden etwa 200 000 Lit zuzüglich 25 000 Lit für Inventar betragen. Außerdem soll der

geplante Schulbau in der Kantstraße durchgeführt werden.

wo ebenfalls ein zweigeschossiges Gebäude vorgesehen sei. Die Errichtung eines mehrgeschossigen Gebäudes würde sich wegen des schlechten Untergrundes sehr verteuern. Im Erdgeschoß sollen neun Klassen und im Obergeschoß elf Klassen mit Konferenzzimmer untergebracht werden. Neben dem Gebäude soll ein Anbau für den Hausmeister errichtet werden; außerdem ist ein großer Schulhof vorgesehen. Auch steht ein Platz für den Bau einer Turnhalle neben der Schule zur Verfügung.

(Schluß des Berichts Hauptblatt 3. Seite)

Von Dimitri Jotzoff Einundzwanzigste Fortsetzung*)

Copyright 1933 by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Graf P. hatte nach der türkischen Revolution den Befehl des Kaisers erhalten, sich wieder nach Konstantinopel zu begeben und mit den zwei einflußreichsten Persönlichkeiten der islamischen Welt enge, aber höchst vertrauliche Beziehungen anzuspinnen. Das waren der Scheil-ul-Islam, das geistige Oberhaupt der Mohammedaner, und der Scheich der Derwische.

Am Ufer des Bosporus machte der Scheich-ul-Islam, Essad Effendi, der dort mit großem Gefolge residierte, seine eigene Privatpolitik. Dieser hohe Geistliche, mit dem Charakter eines geistlichen Herrschers und mit überragender Intelligenz begabt, hatte starke Vorliebe für die politische Intrige. Sein Hof stellte ein förmliches kleines Byzanz dar. Er behauptete, imstande zu sein, in allen Fragen, die die Türkei betrafen, Rat geben zu können, und er tat alles, daß auch der Sultan selbst auf seine Ratschläge Wert legen mußte. Essad Effendi war dank der gewaltigen religiösen Macht, die er in seiner Person vereinigte, zu einem wahren Führer berufen.

Wilhelm II. zeigte zwar offen seine Freundschaft für Abdul Hamid, aber er wollte es auch aus Gründen der Politik nicht mit der Gegenströmung verderben.

Essad Effendi liebte Abdul Hamid gar nicht, weniger aus persönlicher Abneigung, als wegen der Grausamkeit des Despoten und seiner Habgier nach Geld, die das Osmanische Reich allmählich den Händen der ausländischen Diplomatie, den Banken und Spekulanten auslieferte. Er sah den Zusammenbruch des Kalifenreiches voraus, wenn man diesen Fremdkörpern weiterhin gestattete, sich so tief in den Organismus des Landes einzufressen.

Als sich der Vertrauensmann des Kaisers im Palais des Scheich-ul-Islam vorstellte, um ihm einen Höflichkeitsbesuch abzustatten, da verbarg Essad Effendi als kluger Mann seine Meinung nicht und hielt dem Grafen P. folgende Rede: „Beachten Sie, in welch trauriger Lage sich die Nachkommen des Propheten in Aegypten, Indien, Zentralasien und in den französischen Besitzungen Afrikas befinden. Es ist der Untergang unserer Rasse und unseres Glaubens unter fremder Herrschaft. Aber, glauben Sie mir, wenn sich der letzte Existenzkampf am Horizont ankündigt, dann wird der Islam seinen Mann stehen und allen Gefahren mutig bis zuletzt Trotz bieten!"

Und Essad fuhr fort: „Dann werden wir uns daran erinnern, daß Deutschland die einzige Macht der Welt ist, die kein Gebiet unseres Landes für sich beansprucht. Es hat uns schon vor zwanzig Jahren ein Beispiel gegeben, das kein Türke jemals vergessen wird, indem es damals auf die Kapitulation verzichtete. Die Freundschaft des Kaisers für den Sultan darf sich nicht nur auf die Person Abdul Hamids beschränken. Wir hoffen, daß seine Diplomatie uns auch Deutschlands Wohlwollen für unser Land sichern wird."

„Der Kaiser hegt die freundschaftlichsten Gefühle für die Türkei!" erwiderte der Graf.

„Dies wissen wir, und darum nähren wir die geheime Hoffnung, die Macht des Islams wieder im Orient aufzurichten. Aber unsere Feinde sind zu mächtig und . . . der Sultan erkennt das alles nicht deutlich genug!"

Der letzte Satz hatte die Neugier des deutschen Diplomaten erregt; er lüftete den Schleier, der die wahren Gefühle des Scheich-ul-Islam verbarg. Die Gelegenheit beim Schopfe ergreifend, begann Graf P. die Fähigkeiten und die Macht Essad Effendis zu rühmen. Er teilte ihm die schmeichelhafte Meinung, die der Kaiser über ihn hatte, und dessen Wunsch mit, mit einer so klugen und mächtigen Persönlichkeit des Orients persönliche und herzliche Beziehungen zu unterhalten. Er stellte ihm in Aussicht, in Aegypten die türkische Herrschaft wiederherzustellen, wodurch das Osmanische Reich mit einem Schlage wieder Herr des Suezkanals würde, und bewies ihm noch eine Menge Vorteile, die aus seiner Freundschaft zwischen Berlin und Konstantinopel sich ergeben müßten.

„Und der Kaiser wird erfreut sein," sagte er dem Scheich, „mit Eurer Eminenz den Gedankenaustausch und die Korrespondenz, der er ganz besondere Bedeutung beilegt, fortsetzen zu können."

„Seine Majestät," sagte Essad Effendi, „hat mich mit Aufmerksamkeiten überhäuft, und ich bin glücklich, ihn als Freund und Beschützer betrachten zu können."

Essad versprach, am nächsten Tag dem Grafen P. einen Brief für Wilhelm II. zu übermitteln.

Dies geschah zu einem Zeitpunkt, zu dem die Verschwörer schon das Versprechen des Scheich-ul-Islam in der Tasche hatten, ihren Plan zur Absetzung Abdul Hamids zu unterstützen.

Der andere geheime Verbündete war der Scheich der heulenden Derwische.

Ein Mann in vorgeschrittenem Alter, von ehrfurchtgebietendem Anblick, genoß er große Volkstümlichkeit unter der ärmeren Bevölkerung Konstantinopels. Sein puritanisches Leben machte ihn in den Augen der Bevölkerung zu einem Heiligen.

Ein Zeichen von ihm konnte Hunderttausende zur Erhebung bringen, die dann bereit waren, gegen jede Gefahr zu Felde zu ziehen. Ein Wort aus seinem Munde genügte, um eine Revolution zu entfesseln oder sie im Keime zu ersticken. Wie oft hatte sein Eingreifen Abdul Hamid vor Gefahren gerettet, die ihn nur deshalb bedroht hatten, weil er sich nicht genügend Rechenschaft über die Bedeutung und die Macht dieses religiösen Führers ablegte. Der Sultan hatte ihn zu verschiedenen Malen aus Ungeschicklichkeit verletzt. Der Scheich war von äußerst rachsüchtigem Charakter; er vergaß oder verzieh niemals eine Beleidigung.

So hatte er eines Tages — es war kurz vor der Julirevolution 1908 — den Sultan um die Gunst gebeten, einen seiner Schützlinge als Adjutanten aufzunehmen. Der Sultan wies es grob zurück, in seinen Dienst einen Mann zu nehmen, der zur unmittelbaren Umgebung einer so mächtigen Persönlichkeit wie des Scheichs der Derwische gehörte. Von diesem Tage an war der Scheich der Derwische ein furchtbarer und unversöhnlicher Feind des Sultans. Das Schicksal Abdul Hamids war damit entschieden, seine Absetzung nur noch eine Frage der Zeit.

Anima befand sich im Zimmer neben dem Kabinett des Sultans, als Said Pascha Abdul Hamid das Verlangen des Scheichs der Derwische vortrug.

Der Sultan regte sich so auf, daß er sich mit seiner heiseren, abgehackten Baritonstimme überschlug:

„Wie können Sie es wagen, mir dieses Gesuch vorzulesen? Stecken Sie auch mit dieser Bande unter einer Decke, die seit einiger Zeit nicht aufhört, mir die Ruhe zu rauben? Wie kann ich in meinen Dienst einen Menschen nehmen, der mich in jedem Augenblick ausspionieren und alles, was er im Palast gesehen oder gehört hätte, dem Scheich berichten würde? Der alte Kerl ist ja wahnsinnig, wenn er mich für so naiv hält, daß ich den Fallstrick nicht sehe, den er mir legt. Nein, nein und nochmals nein, ich nehme seinen Schützling nicht. Das sind ja alles Verschwörer!"

Eine unsichtbare Hand lenkte die Schritte Saladin Beis. Am Morgen nach dieser Szene raste ein Derwisch die Mauern Stambuls entlang und schlüpfte in das bescheidene Haus des mächtigen Scheichs, wo er ihm Wort für Wort die wütende Antwort des Sultans berichtete.

Wird fortgesetzt.

*) Siehe „M. D." 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 80, 81, 82, 83.

Das erste Funkbild von der Katastrophe der „Akron"

Unser erstes in Deutschland eingetroffenes Funkbild von Katastrophe des größten amerikanischen Luftschiffes, der „Akron", zeigt die drei Ueberlebenden des Unglücks bei ihrer Ankunft in Brooklyn: auf der Bahre wird der verwundete Matrose Deal fortgetragen — hinten auf der Schiffsbrücke in ein Tuch gewickelt sieht man den Matrosen Erwin — neben ihm, in heller Uniform, den Kommandanten der „Akron", Kapitänleutnant Wiley.

Die Frau, die Carnera k. o. schlug

Des Riesenboxers verlassene Braut erhält eine „Börse" von 4200 Pfund Sterling

London, 7. April.

Als Primo Carnera noch ein unbekannter Boxer war und für ein paar Pfund Sterling in London auftrat, lernte er dort in dem berüchtigten Londoner Viertel Soho die 22jährige Emilia Tersini kennen, Kellnerin in einem italienischen Restaurant. Er verliebte sich in die glutäugige Schönheit und schwor ihr ewige Treue. Im Jahre 1922 feierten sie Verlobung; kurz darauf erhielt Carnera ein Engagement nach Amerika, das er nur ungern annahm, da er sich von seiner Braut nicht trennen wollte. Aber seine Karriere ging vor und so schied er mit dem Versprechen, die schöne Emilia bald nachkommen zu lassen.

Aus den Vereinigten Staaten schrieb Carnera die überschwenglichsten Liebesbriefe, die mit jedem Sieg, den er errang, feuriger wurden. Zuerst hieß es immer wieder: „Mein Stern, habe ein Jahr Geduld und nie wieder werden wir uns trennen!" Dann: „Jetzt habe ich meinen zweiten Sieg gewonnen. Du kannst ruhig leben, denn ich will nur dich; alle anderen Mädchen wecken nur Abscheu in mir!" Und später, im Jahre 1930: „Ich habe massenhaft Geld und Erfolg. Bald werde ich der Weltmeister sein. Habe Vertrauen zu mir, denn auch dieses Jahr wird schnell vergehen."

Am verhängnisvollsten sollte dem Riesen Carnera ein Brief werden, den er anläßlich seiner Anwesenheit in Hollywood an die geliebte Emilia schrieb. Er erwähnte darin: „Ich habe hier viel Land und 36 Häuser gekauft. Alle Filmstars laden mich hier zum Dinner ein. Du wirst das Haus, das ich für uns bauen lasse, bald sehen und dann, wenn wir alle diese Stars zu uns einladen, werde ich ihnen sagen, welch ein schönes Weib meine Frau ist."

Er überredete seine Braut, ihren bisherigen Beruf aufzugeben und Verkäuferin zu werden, was für sie mit einer bedeutenden Verdienstminderung verbunde war. Und als sie wegen seiner langen Abwesenheit besorgt war, teilte er ihr mit: „Ich schwöre dir bei Gott und bei dem Haupt meiner Mutter, daß ich dich nicht vergessen habe!" Aber als er nach Europa zurückkehrte, widersetzte sich seine Mutter der geplanten Heirat und Carnera brach alle Beziehungen zu seiner Braut ab.

Es blieb der kleinen Emilia nichts übrig, als eine Klage wegen Bruchs des Eheversprechens einzureichen. Vor Gericht erwies sich, daß Carnera zwar im Ring die meisten seiner Gegner zu besiegen vermocht hatte, daß er aber diesem nicht gewachsen war. Emilia legte seine Liebesbriefe vor und hatte sofort die gesamte Oeffentlichkeit auf ihrer Seite; und das Gericht sprach den Boxer schuldig und verurteilte ihn zu einem Schadenersatz von 4200 Pfund Sterling. Carnera erschien nicht; er telegraphierte aus Italien, daß er kein Geld habe und unschuldig sei.

Prinzessin Ingrid will nicht heiraten

Stockholm, Anfang April.

Jedesmal, wenn die schwedische Königstochter, Prinzessin Ingrid, nach England reist, wird in „eingeweihten" Kreisen von ihrer bevorstehenden Verlobung mit dem Prinzen Georg, Sohn des englischen Königs, gesprochen. Ginge es nach diesen Gerüchten, so müßte die Prinzessin schon viele Jahre verheiratet sein; und dabei stützen sich diese Meldungen lediglich auf die Tatsache, daß die beiden jungen Leute bei öffentlichen Veranstaltungen einige Worte miteinander gewechselt hatten. Offenbar fühlte sich die Prinzessin durch fortwährende Anspielungen auf ihre bevorstehende Verlobung belästigt, denn sie erklärte dieser Tage vor einigen Bekanten, sie denke nicht daran, ihre Freiheit aufzugeben, und ihr einziger Wunsch sei, ein — „altes Fräulein zu bleiben".

Diese merkwürdige Erklärung dürfte nur denen unverständlich bleiben, die noch nichts von den Beziehungen der Prinzessin Ingrid zu einem jungen schwedischen Aristokraten gehört haben. Von diesen Beziehungen erzählt man sich in Stockholm sehr vieles, wiewohl niemand mit unbedingter Gewißheit sagen kann, was daran Wahrheit oder Dichtung ist. Prinzessin Ingrid soll den jungen Aristokraten vor mehreren Jahren kennen und lieben gelernt haben. Sie hoffte, ihn heiraten zu können. Aber so demokratisch auch Schweden ist, so wenig es monarchistische Vorurteile kennt, wird anscheinend doch von der königlichen Familie wert darauf gelegt, daß sie mit den anderen Königshäusern in Europa nach Möglichkeit verwandtschaftliche Beziehungen unterhalten kann. Dieses Ziel kann nur durch gegenseitige Einheiraten erreicht werden; die Affäre des schwedischen Prinzen Lennart, der eine Bürgerliche heiratete und lange Zeit den Widerstand seiner Familie bekämpfen mußte, ist noch in lebhafter Erinnerung und bekundet deutlich den Willen der schwedischen Königsfamilie, nicht unter ihrem Stand zu heiraten.

Nun wird von dem Mann, der das Herz der Prinzessin Ingrid erobert hat, behauptet, er sei ihr in keiner Weise ebenbürtig und auch sein Adel sei jüngsten Datums. Offenbar hat man der Prinzessin zu verstehen gegeben, daß sie sich keinen Hoffnungen hingeben dürfe. Unter solchen Umständen hat Prinzessin Ingrid es vorgezogen, auch ihrerseits zu erkennen zu geben, daß sie nicht geneigt sei, eine Ehe einzugehen. Die englischen Zeitungen bringen ihre Aeußerungen über die Ehe. „Das ist nichts für mich," meint die Prinzessin; „ich habe geschworen, frei zu bleiben und mein Leben selbst zu bestimmen." Die Prinzessin weist auf das Beispiel ihrer Landsmännin Greta Garbo hin. „Das ist eine Frau nach meinem Wunsch, die ihr Leben selbst gestaltet und sich von niemand hereinreden läßt. Dieses Beispiel will ich nachahmen. Ob diese kühnen Behauptungen nicht bloße Schreckschüsse sind, um die königliche Familie auf die Folgen ihres Widerstandes aufmerksam zu machen?

Elly Beinhorn auf „Fahrt ins Blaue"

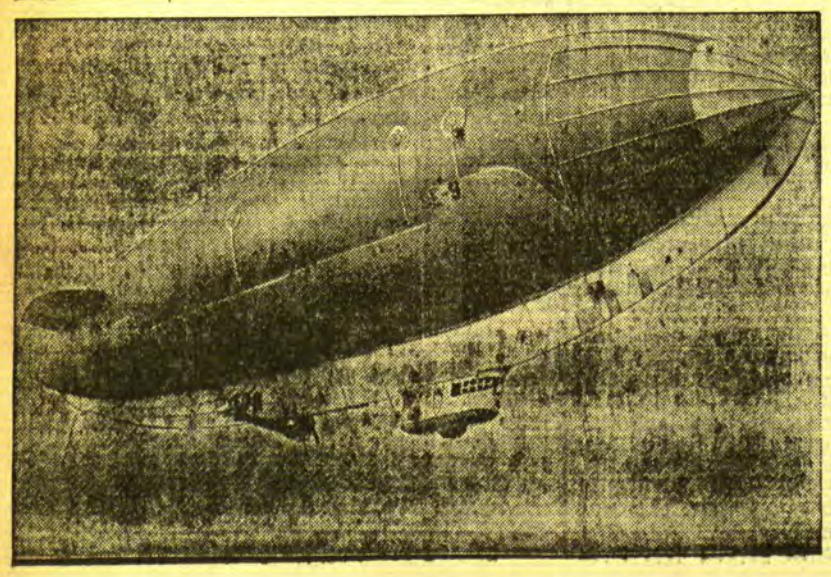
Dr. B. **Berlin**, 7. April. Die kühne Fliegerin Elly Beinhorn, die dieser Tage aus den Händen des Reichspräsidenten den Hindenburg-Pokal entgegengenommen hat, befindet sich bereits wieder „auf Tour". Im Auftrage des Scherlverlages hat sie eine „Fahrt ins Blaue" unternommen, mit dem politischen Nebenzweck dort, wohin der Zufall sie führen wird, zur Verbreitung der Wahrheit über die Zustände im neuen Deutschland beizutragen. Elly Beinhorn hat bereits nach einem forschen Non-stop-Flug in 10½ Stunden Konstantinopel erreicht und wird von dort aus ohne daß die Flugroute im einzelnen festgelegt ist, mehrere Erdteile überfliegen.

Schlägermensuren — keine strafbaren Handlungen

cnb. **Berlin**, 6. April. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Kommissar des Reiches für das preußische Justizministerium, Landtagspräsident Kerrl, den Staatsanwaltschaften zu der Frage der Strafverfolgung studentischer Mensuren in einem soeben ergangenen Erlaß neue Richtlinien erteilt. Der Erlaß betont, die Freude an der Mensur entspringe dem Kampfgeist, der in der akademischen Jugend nicht gehemmt, sondern gefördert werden müsse. In einer Zeit, welche die Erziehung der männlichen Jugend im Geiste der Wehrhaftigkeit mit allem Nachdruck fördere, habe die Oeffentlichkeit kein Interesse an der Unterbindung der studentischen Mensuren. Schon bisher hätten zahlreiche Gerichte dahin entschieden, daß die studentischen Schlägermensuren keine strafbare Handlung seien. Dieser Auffassung tritt Reichskommissar Kerrl bei und ersucht die Staatsanwaltschaften, von der Verfolgung studentischer Schlägermensuren, wenn die dabei üblichen Vorsichtsmaßregeln angewendet worden seien, abzusehen.

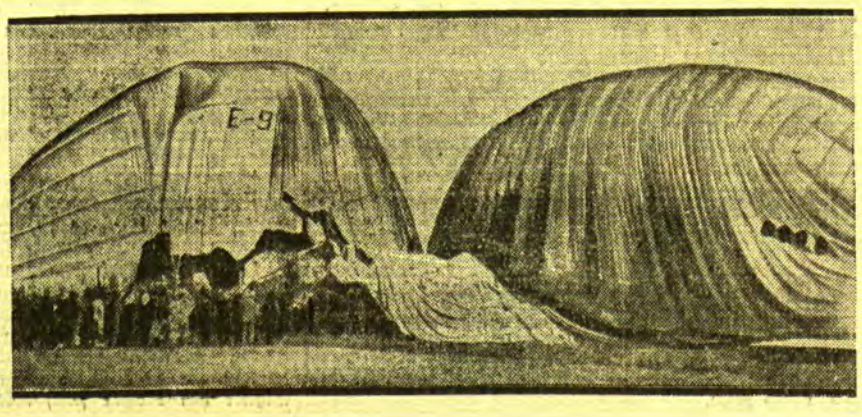
Gefundene Kriegsgranate explodiert, drei Tote

wtb. **Paris**, 7. April. Wie aus Boulogne sur Mer berichtet wird, sind drei junge Leute, die bei Auchy-Les-Mines eine Granate aus der Kriegszeit gefunden hatten und sie entladen wollten, durch die Explosion dieses Sprengkörpers ums Leben gekommen.



Das erste Bild vom Absturz des französischen Militärluftschiffes

Links: Das einzige größere lenkbare Luftschiff der französischen Marineluftfahrt, „E. 9", mußte infolge eines Maschinenschadens bei Rochefort notlanden und zerbrach in zwei Teile. Rechts: Unsere Aufnahme gibt einen Blick auf den Schauplatz des Luftschiffunglücks bei Rochefort



Sitzung des Memeler Stadtparlaments

(Schluß des Berichts aus der Beilage).

Das Schulgebäude soll so errichtet werden, daß es später möglich ist, es zu erweitern und Platz für insgesamt 40 Klassen zu schaffen. Nach dem früheren Projekt betrugen die Kosten für diesen Schulneubau etwa 1½ Millionen Lit. Jetzt glaubt man mit etwa 950 000 Lit, einschließlich Inventar, auszukommen. Die Turnhalle würde etwa 250 000 Lit kosten, so daß ein Betrag von insgesamt 1 200 000 Lit bei Durchführung dieses Projekts gebraucht würde.

Stadtv. le Coutre (Beamter) begrüßt, daß man endlich daran gehen wolle, die Schulneubauten auszuführen, und stellt den Antrag, die Stadtverordnetenversammlung solle das Projekt für den Schulneubau in Janischken genehmigen und den Magistrat ersuchen, die notwendigen Mittel hierfür zu beschaffen.

Stadtverordnetenvorsteher Pierach teilt mit, daß von der Arbeiterpartei ein Antrag eingegangen sei, in dem gefordert wird, mit dem Schulneubau in Janischken noch in diesem Jahr zu beginnen.

Stadtv. Pannars (Soz.) tritt ebenfalls dafür ein, daß zunächst Mittel für den Schulneubau in Janischken beschafft werden und daß später auch das Projekt des Schulneubaues in der Kantstraße durchgeführt wird.

Bürgermeister Schulz: Die Geldfrage ist der Kernpunkt für die Ausführung des Projekts. Es ist nicht ganz einfach, in dieser Zeit, in der wir uns alle möglichen Einschränkungen auferlegen sollen und in der auch soviel wie möglich gespart wird, — es sind auch andere wichtige Projekte, die wir zurückstellen müssen — solche große Projekte durchzuführen. Heute haben Sie die Finanzierung des Umbaus des Fährdampfers und des Baues eines Fährmotorschiffes genehmigt. Das sind Ausgaben, die an sich im Verhältnis zu unserem Etat als nicht unerheblich bezeichnet werden können. Soweit mir mitgeteilt worden ist, haben bereits vor dem Kriege und auch später Verhandlungen über den Bau einer Schule im Nordteil der Stadt geschwebt, doch sind die Verhandlungen nicht zum Abschluß gekommen. Man hat die Inflation, die den damaligen Bauten zugute gekommen ist, nicht vorausgesehen. Wir müssen jetzt aber mit der Tatsache rechnen, und ich weise darauf hin, daß wir bereits für die neue Simon-Dach-Schule über 300 000 Lit ausgegeben haben, und auch die Schmelzer Schule hat etwa 250 000 Lit gekostet; dazu kommen noch die Kosten für den Umbau der Friedrichstädtischen Schule, so daß insgesamt

eine Summe von etwa einer Million Lit für Schulbauten in den letzten Jahren ausgegeben worden ist.

Es handelt sich hierbei nicht allein um die Aufbringung der Mittel, sondern auch um die Verzinsung und die Amortisation, und letzten Endes sprechen hier auch die Steuerkraft und die Steuereingänge eine erhebliche Rolle. Ich kann Ihnen mitteilen, daß der Oberbürgermeister mit mir über die Schulprojekte wiederholt gesprochen hat und daß ich in nächster Zeit dem Oberbürgermeister

Vorschläge machen werde, wie die Summe für den Schulbau in Janischken aufgebracht werden kann

Durch den Schulbau in Janischken wird das Gleichgewicht des Etats nicht erschwert werden. Man wird später auch an das Projekt der Nordschule und auch an das der Südschule herangehen müssen. Die Nordschule soll etwa 1 200 000 Lit und die Südschule etwa eine Million Lit kosten, das sind Summen, die für den Etat erhebliche Bedeutung haben. Es ist wohl möglich, daß wir außer dem Schulbau in Janischken eines dieser beiden Projekte im nächsten Jahr finanzieren können. Es dürfte wohl genügen, wenn wir sagen, daß der Schulbau in Janischken möglich sein wird.

Stadtv. Auschra (Lit.) bitte, für die litauischen Kinder, vor allem für die kleinen, im nördlichen Stadtteil einige Schulklassen zu schaffen. Er glaube, daß sich dieses irgendwie ermöglichen ließe.

Stadtschulrat Meyer erwidert, daß die Schulen im nördlichen Stadtteil überfüllt seien und daß sich hier neue Schulklassen nicht schaffen ließen.

Stadtv. Gloschaitis (Lit.) tritt dafür ein, daß neben der Schule in Janischken auch die Schule in der Kantstraße gebaut werde. Er sei der Ansicht, daß sich Mittel hierfür beschaffen ließen.

Oberbürgermeister Dr. Brindlinger weist darauf hin, daß es sich hier nicht um fertige Vorlagen handele, sondern nur um Projekte, die den Stadtverordneten zur Kenntnis gebracht werden. Wenn die Stadtverordneten mit den Plänen, die der Magistrat habe, einverstanden sei, dann würden diese Projekte weiter bearbeitet werden. Der Magistrat sei zu dem Ergebnis gekommen, daß man der größten Not steuern könne, wenn man die Schule in Janischken baue. Diese Projekte würden sozusagen im Mittelstadium vorgelegt, um zu verhindern, daß später gewisse Herren kommen und sagen, sie wären „überfallen" worden und müßten jetzt das Projekt annehmen. Der Bau des Krankenhauses, von dem in der Debatte gesprochen worden sei, sei unbedingt notwendig; die Schulen seien aber ebenso notwendig und müssen auch gebaut werden. Es sei bereits gesagt worden, daß mit ziemlicher Sicherheit feststehe, daß man den Plan des Schulbaues in Janischken noch in diesem Jahre durchführen werde. Wie man die Geldmittel aufbringen werde, könne noch nicht gesagt werden. Man müsse bedenken, daß das Geld, das für Schulen verwandt werde, sich nicht verzinse. Man müsse daher Geldgeber finden, die Geld zu niedrigen Zinssätzen und langfristig geben. Für den Krankenhauserweiterungsbau sei es gelungen, eine Anleihe von der Landesversicherungsanstalt zu bekommen. Dafür müsse dieser Anstalt Dank gesagt werden. Ohne die Anleihe von der Landesversicherungsanstalt wäre es nicht möglich gewesen, den Bau am Krankenhause vorzunehmen. Durch die Angriffe auf die Landesversicherungsanstalt wegen dieser Anleihe sei aber der Mut und die Liebe der Landesversicherungsanstalt, für Kommunalverwaltungen Geld herzugeben, sicher nicht gestärkt worden. Es sei daher bedauerlich, daß gegen die Landesversicherungsanstalt solche Angriffe erhoben worden seien.

Stadtv. Rosteck (Bürgerl.) erklärt, daß sich eine längere Debatte über diesen Bericht erübrige. Es werde noch genug darüber zu sprechen sein, wenn die fertigen Projekte vorliegen und auch die notwendigen Mittel beschafft seien.

Stadtv. Adelmann (Bürgerl.) bittet, für die Katholische Schule, die jetzt in der Knabenmittelschule untergebracht ist, nach Möglichkeit Räume im Mittelpunkt der Stadt zu beschaffen.

Stadtschulrat Meyer erklärt, daß dieser Wunsch im Zusammenhang mit dem großen Projekt berücksichtigt werden soll.

Stadtv. Auschra (Lit.) erklärt, es seien im Norden der Stadt viele Kinder vorhanden, die eine litauische Schule besuchen wollten und er sei der Ansicht, daß es sich ermöglichen ließe, eine litauische Schule in diesem Stadtteil einzurichten.

Stadtschulrat Meyer erwidert, er wisse nicht, ob Herr Auschra eine Statistik aufgestellt habe, wieviel Kinder litauischen Unterricht in der Sandwehrschule und in der Bommelsvitter Schule wünschen. Wenn Herr Auschra es wünsche, dann werde er eine solche Statistik aufstellen. Im übrigen möchte er darauf hinweisen, daß vom fünften Schuljahr ab in den Schulen litauisch unterrichtet werde.

Nachdem noch einige Stadtverordnete kurze Ausführungen gemacht haben, wird der Antrag des Stadtverordneten le Coutre, wonach der Schulbau in Janischken noch möglichst in diesem Jahr ausgeführt werden soll, angenommen.

Hierauf findet eine Aussprache über Vorschläge der Handels- und der Handwerkskammer zur

Abänderung der Marktpolizeiverordnung

statt. Die Handels- und Industriekammer hatte mit Schreiben vom 4. Juli 1931 an den Magistrat, 1. eine schärfere Durchführung der Marktordnung, so daß insbesondere der Handel mit Zuckerwaren und Kolonialwaren unterbunden wird, 2. eine Aenderung der Marktpolizeiverordnung insofern, als „Manufakturwaren von geringem Wert" nicht mehr zugelassen sein sollen. Mit dieser Angelegenheit hat sich die Stadtverordnetenversammlung schon im vergangenen Jahr mehrfach beschäftigt.

Stadtv. Betke (Bürgerl.) erklärt, daß die Zustände, so wie sie sich jetzt auf dem Markt herausgebildet haben, abgeschafft werden müßten. Es müsse daher etwas unternommen werden, und dies sei nur möglich, wenn die Marktordnung abgeändert werde. Von seiner Fraktion sei der nachstehende Antrag eingebracht worden: „Der Magistrat wird ersucht: 1. alle Maßnahmen zu treffen, um die bestehende Marktordnung genau durchzuführen, 2. eine Aenderung im § 8 der Marktpolizeiordnung herbeizuführen dahingehend, daß der Absatz 10 „Manufakturwaren von geringem Wert" gestrichen wird, 3. bei der zuständigen Stelle die Abänderung der Gewerbeordnung dahingehend zu beantragen, daß zu § 66 Ziffer 1 und 3 hinzugefügt wird, „inländischen Ursprungs" bzw. des „Inlandes".

Stadtv. Peterat (Beamter) erklärt, daß der Antrag des Stadtv. Betke über die Vorlage hinausgehe. Wenn der Antrag angenommen würde, so würden verschiedene Waren, die jetzt von hiesigen Gewerbetreibenden auf dem Markt feilgehalten würden, wie z. B. Rauchwaren, nicht zum Verkauf kommen dürfen. Er bringe daher den nachstehenden Antrag ein: „Die Stadtverordnetenversammlung nimmt zu der ihr zur gutachtlichen Aeußerung zugeleiteten Vorlage betreffend Aenderung der Marktpolizeiordnung vom 3. November 1900 und 31. 3. 1904 in der Fassung vom 24. 12. 1927 wie folgt Stellung: Dem Antrag (der Industrie- und Handelskammer) wird zugestimmt mit der Maßgabe, daß Kuchen, mit Ausnahme von Konditoreierzeugnissen und geringwertigen Kurzwaren — letztere nur in der Markthalle C — auch weiterhin in festen Ständen zum Handel durch die Pächter selbst oder deren Familienangehörigen zugelassen werden soll.

Stadtv. Suhrau (Arbp.) tritt dafür ein, daß nach wie vor der Handel mit allen möglichen Produkten auf dem Wochenmarkt gestattet werde. Denn sonst würden diese Produkte in den Geschäften zu bedeutend teueren Preisen verkauft werden.

Stadtv. Gloschaitis (Lit.) erklärt, daß, wenn nicht die Kleinhändler auf dem Markt Apfelsinen und andere Früchte verkaufen würden, die Kaufleute Wucherpreise nehmen würden.

Stadtv. Gronenberg (Bürgerl.) erklärt, er müsse es zurückweisen, daß die Kaufleute Wucherpreise nehmen. Die Konkurrenz sorge schon dafür, daß nicht zu hohe Preise genommen würden. Wenn ein Preisunterschied bestehe, so spreche hier auch die Qualität mit.

Stadtv. Betke erklärt, er ziehe seinen Antrag zurück und bitte, den Antrag Peterat anzunehmen.

Stadtv. Benjamin (Soz.) ist dafür, daß die Beschlußfassung über diese Angelegenheit ausgesetzt und die Anträge als Material der Kommission überwiesen werden.

Oberbürgermeister Dr. Brindlinger erklärt, daß, wenn man heute nicht hierüber zur Entscheidung komme, der Magistrat die Vorlage zurückziehen und ohne die Stadtverordnetenversammlung beschließen werde.

Bürgermeister Schulz sagt, daß dies eine Angelegenheit sei, die die Polizei und der Magistrat ohne die Stadtverordneten beschließen können. Man habe diese Angelegenheit der Stadtverordnetenversammlung nur unterbreitet, um ihr Gutachten zu hören. Es hätten sich auf dem Markt Mißstände herausgebildet, die nicht weiter geduldet werden könnten. Wenn man nichts dagegen unternehme, so bestehe die Gefahr, daß noch immer mehr Geschäfte auf den Markt kommen. Man kaufe in reellen Geschäften durchaus gut und preiswert.

Bei der darauffolgenden Abstimmung wird der Antrag Peterat angenommen.

Die nächste Vorlage betrifft die

Einstellung von neuen Polizeiexekutivkräften

und Angleichung der Bezeichnungen der städtischen Polizeiexekutivbeamten an die Bezeichnungen der Landespolizei.

Diese Vorlage, über die Stadtv. Lengner (Beamter) referiert, hat den nachstehenden Wortlaut:

Bis zum 1. Juni 1928 war der Stadtbezirk in zehn Polizeireviere eingeteilt und demnach waren auch 10 Revierbeamte tätig. Als die Optanten am 1. Juni 1928 nach Deutschland abzogen, wurde versucht, mit 8 Revierbeamten auszukommen. Durch das Anwachsen der Einwohnerzahl vom 1. Juni 1928 bis jetzt von 36 000 auf über 43 000 und durch die nicht unerhebliche räumliche Ausdehnung der Stadt (Am Bahnhof, Bahnhofstraße, Heinrich-Pietsch-Straße, Wieners Promenade, Sembritzkistraße, Moltkestraße, Altenbergstraße, Siedlung Janischken, Tilsiter Straße (Althöfer Chaussee), Rumpischker Straße, Eingemeindung Charlottenhof usw.) sowie durch das Anwachsen der Zahl der Eingänge in litauischer Sprache — die Konferenzsachen betrugen durchschnittlich monatlich im Jahre 1920 1200, 1932: 2727 — sind die von den Polizeiexekutivbeamten zu erledigenden Arbeiten aber jetzt derart angewachsen, daß die 8 Revierbeamten — bei Krankheitsfällen und während des Sommerurlaubs ist nicht einmal diese Anzahl vorhanden, sodaß es keine Seltenheit ist, daß ein Revierbeamter längere Zeit zwei volle Reviere zu versehen hat — auch bei Anspannung der äußersten Kräfte nicht mehr vermögen, sie zu bewältigen. Wenn die Polizeiexekutive auch weiterhin intakt bleiben und für alle Aufgaben gewachsen sein soll, so ist unbedingt erforderlich, daß ab 1. April die Stadt wieder in 10 Reviere eingeteilt und 2 Polizeibeamte neu eingestellt werden. Es ist gedacht, zunächst die beiden Stellen mit Hilfspolizeiexekutivbeamten zu besetzen. Die Stellen sind im Etat vorhanden; jedoch ist das Gehalt für diese beiden Stellen nicht vorgesehen.

Die Vergütung für die beiden anzustellenden Hilfspolizeibeamten soll entsprechend dem Entwurf der neuen Besoldungsordnung für die in Zukunft zur Anstellung kommenden Beamten und Angestellten erfolgen. In Aussicht genommen sind insgesamt je 350 Lit brutto pro Monat = 2×350 = 700 Lit × 9 = 6300 Lit.

Bei der Verwaltungspolizei wurde die offene Stadtsekretärstelle besetzt, aus der bis dahin ein Angestellter besoldet wurde. Für diesen Angestellten müssen nunmehr die für besondere Arbeiten bei Titel II Polizeirechnung vorgesehenen Mittel in Anspruch genommen werden, so daß für die zur Erledigung besonderer Arbeiten angenommene Hilfskraft — An- und Abmeldung von Badegästen, Aufstellung der Impflisten pp. — Mittel nicht mehr zur Verfügung stehen. Ferner war für einen inzwischen pensionierten Beamten und für einen inzwischen entlassenen technischen Angestellten — Hilfeleistung bei der Bearbeitung der Baupolizeisachen — das Gehalt für Januar 1933 nicht mehr vorgesehen, das jedoch noch gezahlt werden mußte.

Der Personaletat wird dadurch im Jahre 1933 wie folgt überschritten werden:

Mehrkosten für den Stadtsekretär rd. . .	4000 Lit
für besondere Arbeiten	3000 Lit
Gehalt für einen Beamten und eine technische Hilfskraft für Januar 1933 . .	1600 Lit
zusammen	8600 Lit

Zu diesem Betrage treten noch rund 4500 Lit zur Bezahlung eines von der Polizei zum Arbeitsamt versetzten Bürohilfsarbeiters, dessen Vergütung aus rechnungs- und kassentechnischen Gründen bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1933 aus der Polizeirechnung gezahlt wird.

Der Magistrat hat die Einstellung der beiden Hilfspolizeibeamten genehmigt und die über den Personaletat der Polizeiverwaltung erforderlichen Mittel mit insgesamt 19 400 Lit bewilligt.

Die Stadtverordnetenversammlung wird gebeten, diesem Beschluß zustimmen zu wollen.

Die städtischen Exekutivpolizeibeamten führen in Gruppe 7b des Besoldungsplanes die Amtsbezeichnungen „Polizeibetriebsassistent" bzw. „Polizeiassistent" und in den Gruppen 6 und 5 die Amtsbezeichnung „Polizeisekretäre". Diese Amtsbezeichnungen kennzeichnen nicht mit Sicherheit die Stellung der Exekutive und werden daher auch im Publikum wenig gebraucht. Es erscheint daher auch in Uebereinstimmung mit den bei der Gebietspolizei eingeführten Amtsbezeichnungen für Polizeiexekutivbeamte zweckmäßig, folgende Aenderungen bei der Stadtpolizei hinsichtlich der Amtsbezeichnungen vorzunehmen: a) Die Polizeiexekutivbeamten der Gruppe 7b des Besoldungsplanes führen hinfort die Amtsbezeichnung „Polizeiwachtmeister" und erhalten bei Bewährung, ohne daß sich ihre Bezüge ändern und sie Vorgesetzte werden, nach einer Gesamtdienstzeit von zwölf Jahren die Amtsbezeichnung „Polizeioberwachtmeister". b) Die Polizeiexekutivbeamten der Gruppen 6 und 5 des Besoldungsplanes führen hinfort die Amtsbezeichnung „Polizeihilfskommissare".

Die Beamtenschaft ist zu diesen Aenderungen gehört worden. Sie ist für die Einführung der neuen Amtsbezeichnungen.

Stadtv. Rosteck erklärt, seine Fraktion habe mit großem Befremden von der Vorlage Kenntnis genommen und wundere sich, daß man drei Monate nach Annahme des Etats eine solche Vorlage mache. Seine Fraktion habe daher beschlossen, gegen die Vorlage zu stimmen.

Oberbürgermeister Dr. Brindlinger weist darauf hin, daß es sich hierbei um die Erfüllung von Aufgaben handele, welche nicht städtische, sondern staatliche seien. Die Stadt habe die Polizei in bestimmtem Rahmen durchzuführen. Die Polizei unterstehe nicht allein dem Magistrat, sondern man sei auch abhängig von den Wünschen und dem Verlangen des Gebiets. Es sei wohl noch bekannt, daß im Anschluß an die Serie von Kapitalverbrechen Besprechungen stattgefunden haben, wie man durch Neuorganisierung der Polizei diesen Verbrechen wirksam entgegentreten könne. Diese Vorlage sei ein kleines Ergebnis dieser Besprechungen.

Bei der Abstimmung wird die Vorlage gegen fünf bürgerliche Stimmen angenommen.

Auf die Anfrage einiger bürgerlicher Stadtverordneten, wie es mit der Untersuchung

im Fall Quitschau

stehe, erwidert Oberbürgermeister Dr. Brindlinger, daß die Kommission, die zur Prüfung der Bücher eingesetzt worden ist, ihre Arbeiten noch nicht beendet habe. Nach einer Auskunft, die er erhalten habe, würden die Arbeiten dieser Kommission noch etwa vier Wochen dauern.

Sodann teilt Stadtverordnetenvorsteher Pierach mit, daß von der Arbeiterpartei ein Dringlichkeitsantrag über die Frage der

Arbeitslosigeit

eingegangen sei. In diesem Antrag wird der Magistrat gebeten, mit dem Direktorium in Verbindung zu treten, zwecks Beschaffung von Notstandsarbeiten in größerem Umfange in der Stadt Memel. Die Mittel hierfür sollen durch Darlehn seitens des Magistrats und des Direktoriums beschafft werden. Arbeitslose sollen solange Unterstützung erhalten, bis ihnen Arbeit nachgewiesen wird.

Die Dringlichkeit für diesen Antrag wird von der Versammlung abgelehnt.

Stadtverordnetenvorsteher Pierach schließt darauf die Sitzung um etwa 7½ Uhr abends.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	6. 4. G.	6. 4. B.	5. 4. G.	5. 4. B.
Kaunas 100 Litas	41,86	41,94	41,86	41,94
Buenos-Aires 1 Peso .	0,818	0,822	0,818	0,822
Kanada	3,477	3,483	3,477	3,483
Japan 1 Yen	0,899	0,901	0,899	0,901
Kairo 1 ägypt. Pfd. .	14,76	14,80	14,75	14,79
Konstantinopel 1 trk.Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St. . . .	14,38	14,42	14,37	14,41
Newyork 1 Dollar . . .	4,209	4,217	4 209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr. .	0,239	0,241	0,239	0,241
Uruguay	1,648	1,652	1,648	1,652
Amsterdam 100 Guld. .	170,08	170,42	170,08	170,42
Athen 100 Drachmen .	2,378	2,384	2,358	2,362
Brüssel 100 Belga-500F.	58,68	58,78	58,64	58,76
Budapest 100 Pengö . .	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden . . .	82,12	82,28	82,07	82,23
Helsingfors 100 fin. M. .	6,354	6,366	6,349	6,361
Italien 100 Lire	21,54	21,58	21,54	21,58
Jugoslawien 100 Din. .	5,145	5,155	5,145	5,155
Kopenhagen 100 Kron. .	64,24	64,36	64.19	64,31
Lissabon 100 Escudo . .	13,08	13,10	13,08	13,10
Oslo 100 Kron.	73,68	73,82	73,63	73,77
Paris 100 Fr.	16,54	16,58	16,54	16,58
Prag 100 Kr.	—	—	—	—
Reykjavik 100 isl. Kron.	64,93	65,07	64,93	65,07
Schweiz 100 Fr.	81,25	81,41	81,22	81,38
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten .	35,46	35,54	35,46	35,54
Stockholm 100 Kron. .	76,07	76,23	76,02	76,18
Talinn 100 estn. Kron. .	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	46.70	46,80	47,95	47,05
Riga	73,93	74,07	73.93	74,07
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 6. April an der Berliner Börse mit 97,12 (am Vortage mit 97,12) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 6. April. (Tel.) Warschau 47,00 Geld, 47,20 Brief, Kattowitz 47,00 Geld, 47,20 Brief, Posen 4700 Geld, 47,20 Brief. Noten: Kaunas 41,60 Geld, 41,76 Brief, Zloty große 46,75 Geld, 47,15 Brief, Zloty kleine 46,75 Geld, 4715 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 6. April

Die heutigen Zufuhren betrugen 14 inländische Waggons, davon 2 Weizen, 6 Roggen, 4 Gerste, 1 Wicken, 1 Seradella. Amtlich: Weizen stetig 735 Gramm 18,80, 705 Gramm 18,40, Roggen stetig, 700 Gramm Durchschnitt 15,10, Gerste ohne Handel, Hafer unverändert Durchschnitt 13, unter Durchschnitt 12,40, Wicken flau 11,20, 11,50. Freiverkehr: Weizen 18,80—19,20, Roggen 14,80—15, Gerste 15,40—15,80, Hafer 12,50—13. Tendenz: stetig.

Berliner Butter

Berlin, den 7. April. (Tel).

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	. .	Pfd. 0.86
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	. .	Pfd. 0.79
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	. .	Pfd. —
abfallende . . .	. .	Pfd. 0.72

Tendenz: stetig.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonnabend, den 8. April

Mäßige nördliche Winde, wolkig bis heiter, keine wesentlichen Niederschläge mehr, Temperaturen tagsüber wenig verändert, nachts noch leichte Fröste.

Uebersicht der Witterung vom Freitag, 7 April

Der neue Kaltluftvorstoß auf der Rückseite des nach Rußland weiterziehenden Tiefs hat zum Aufbau eines Hochdruckteiles über Skandinavien geführt. Dieser wandert langsam ostwärts und wird unser Wetter weiter beeinflussen. Eine über Schottland liegende Störung wird nach Mitteleuropa übergreifen.

Temperaturen in Memel am 7. April

6 Uhr: + 2,5, 8 Uhr: + 2,5, 10 Uhr: + 3,2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	April	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
180	6	Eva SD. (Zink)	Lübeck	leer	
181		Scandinavie SD. (Müller)	Immingham	Kohlen	Kohlen-Import

Ausgegangen

Nr.	April	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
171	6	Lerche SD. (Glenewinkel)	Königsberg	Roggen Stückgut	Ed. Krause
172		Elin SD. (Schlatow)	Königsberg	leer	Ed. Krause
173		Baltallinn SD (Bulmer)	London	Stückgut	U. B. C.
174		Lotte Hahn SD. (Bielsky	Königsberg	Zellulose	Sandelis

Pegelstand: 0,64. — Wind: NNW. 3. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Marktbericht

fr. Prökuls, den 5. April 1933

Butter	Pfd. 1,30—1,50	Zwiebeln	Liter 0,70—1,00
Eier	Stück 0,06—0,07	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—0,90
Weizen	Ztr. 15,00		
Roggen	Ztr. 14,00	Rindfleisch	Pfd. 0.50—0,80
Hafer	Ztr. 12,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,50—0,90
Gerste	Ztr. 12,00—13,00	Aale	Pfd. 1,80
Hähne	Pfd. 0,40	Hechte	Pfd. 0,60
Hühner	Pfd. 0,80	Zärten	Pfd. 0,25
Kaninchen	Pfd. 0,35	Bander	Pfd. 1,20
Aepfel	Liter 1.00	Barse	Pfd. 0,30—0,50
Salat	3—4 Köpfe 1.00	Plötze	5 Pfd. 1,00
Weißkohl	Kopf 0,25—0,30	Ferkel	Paar 35—45
Karotten	Liter 0,25		

p. Coadjuthen, den 6. April 1933

Butter	Pfund 1,30—1,40	Schweinefleisch	Pfd. 0,60-0,90
Weizen	Ztr. 17,00	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,70
Roggen	Ztr. 11,00—12,00	Hammelfleisch	Pfd 0,50
Hafer	Ztr. 9,00—11,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,40—0,80
Gerste	Ztr. 11,00—13,00	Hechte	Pfd 0,60—0,70
Kartoffeln	Ztr. 3,00—3,50	Barse	Pfd. 0,30—0,40
Hähne	Pfd. 0,50—0,60	Weißfische	Pfd. 0,15—0,20
Hühner	Pfd. 0,80——0,90	Ferkel	Paar 25,00—40,00
Zwiebeln	Liter 0,70—0,80	Läuferschweine	Stck. 25—35
Karotten	Liter 0,30	Schlachtschweine	Pfd. 0,50

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Heute, vormittags 9½ Uhr, erlöste ein sanfter Tod nach langem Leiden meinen inniggeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwieger- und Großvater, lieben Schwager und Onkel, den Rentier

Robert Naujokat

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Marie Naujokat, geb. Sekunna
Franz Naujokat
Clara Pohl, geb. Naujokat
Albert Pohl und drei Großkinder

Die Beerdigung findet Dienstag, den 11. 4., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt. (5488

Capitol Täglich 6 und 8¼ Uhr

Der neueste große deutsche Tonfilm-Operettenerfolg

Traum von Schönbrunn

mit

Martha Eggerth, Herrmann Thiemig, Ernst Verebes, Hans Junkermann

Tempo — Spannung – Witz – Humor prickelnde schmissige Musik — erstklassige Darstellung sichern dieser lustigen Operette den Bombenerfolg!

Beiprogramm

Zur Konfirmation und zum Schulanfang

bedeutend ermäßigte Preise im

Kunst-Foto-Atelier Otto Lehmann

Libauer Straße 23

Ohne Schule

kann jeder Obersekundareife und Abitur nachholen. Offerte unt. Nr. **4811** an d. Geschäftsstelle dieser Zeitung (5491

Bekanntmachung

Am Sonnabend, dem 8. d. Mts., wird die **Wasserleitung** in der **Grünen Str.** von voraussichtlich **8—10 Uhr vormittags abgesperrt werden.** (5502

Memel, den 7. April 1933

Städt. Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Selbst. arbeit. 5484

Konditor

empfiehlt sich z. Saison, auch zu Festlichkeiten. Angeb. unter **4826** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Den mir am 4. 3. abhanden gekommenen **reichsdeutschen** Paß **Nr. 880** auf d. Nam. **Helene Uschpelkat** lautend, erkläre ich für

ungültig

Helene Uschpelkat

Mit Gardinen und Vorhangstoffen

schmücken und erneuern Sie Ihr Heim ohne große Arbeit und Kosten! Suchen Sie aus meiner reichen Auswahl etwas Modernes und Schönes aus, Sie haben Ihre Freude daran.

Georg Silbermann

Marktstraße 6

Die Geburt eines

gesunden Mädelchens

zeigen hocherfreut an (5519

Horst Gerschmann u. Frau Ella

geb. Schulze.

Verzogen

nach **Wiesenquerstraße 28**

Anita Geleke, Modistin

Daselbst Lehrfräulein ges.

Alte Synagoge

Memel, Synagogenstraße

Sonnabend, den 8. April

3³⁰ Uhr nachmittags

דרשה

Gottesdienst icher Vortrag

des Herrn Rabbiner **J. Rabinowitz**

Zur Konfirmation und den Festtagen

Otto Jungs

Kaffeehaus-Festmischung

täglich frisch gebrannt à Pfund Lit 6.—

Lascha-Konfitüren und Ostereier in allen Preislagen, **immer fabrikfrisch.**

Kaffee-, Tee-, Konfitürenhaus (5512

Otto Jung vorm. Laaser & Neumann Kurt Scharffetter

Kinderwagen

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen (5246

Kurt Brosius

Damenhüte

neue Modelle

schon **für 15 Lit**

Umformen bis Ostern nur **5 Lit** bei

M. Naused

Schubstraße Nr. 25/26, 1 Treppe.

Billig abzugeben

1 Tombank 5531

mit Fächern, hell Eiche, geeignet f. Kolonialwarengeschäft u. and. eine **gleichfarb. Barriere** zufolge Aufgabe unserer Filiale Friedr.-Wilhelm-Str. 35/36.

Zu erfr. bei **Memeler Spar- u. Darlehnskassen-Verein** e. G. m. u. H. Simon-Dach-Str. 2 Tel. 39 u. 660.

Gr. Dreirad

3 Damen-Armbanduhren zu verk. **Friedr.-Wilh.-Str. 43/44,** 1 Tr., rechts, Tel. 1364 5493

Eine grosse Osterfreude

bereiten Sie mit einer leckeren Torte und Kuchen aller Art, die Ihren festlich gedeckten Tisch zieren. Schon das Backen macht Freude, weil Ihnen die **zuverlässige Triebkraft** von Dr. Oetkers Backpulver die Sicherheit verleiht, dass alles ausgezeichnet gelingt. Achten Sie aber auf die Schutzmarke „Heller Kopf" und auf den Namen „Oetker". Beide verbürgen anerkannt gute Qualität.

Backin

Selbstbacken heisst soviel wie sparen.

Oetker-Präparate sind in jedem einschlägigen Geschäft zu haben. Man verlange dortselbst auch die beliebten Oetker-Rezepte. Wenn vergriffen gegen Einsendung von Marken portofrei von

Dr. August Oetker, Oliva.

An Order

trafen ein

Mit D. „Bernhard" von Hamburg:
LMSAT 10 Sack Kakaobohnen 641 kg
Crown 106 Sack Quebrachoextrakt 5000 kg

Mit D. „Schwalbe" von Rotterdam/Antwerpen:
G. G H. H. J. J. 163/7 5 Bll Kakaobohnen 336 kg
A R. Kannas 1/7 7 Kist. Ficelles 822 kg

Mit D. „Olga" von Hamburg:
A. G. 1/5 5 Sack Dextrin 500 kg
O. & M. 12/6 1 Faß Schmieröl 231 kg
J. A. H 383 1 Kiste Stahl 71 kg
GMAS 1 Doppelsack Grafit 80 kg
R. & Co. 5199 1/5 5 Faß Borax 290 kg
R. & Co. 7128 1/10 10 Sack Schwefel 500 kg
I. G. U. 699—704 6 Sack Kohle 216 kg
N. Ch. F. Memel 1/100 100 Ball. Schwefelsäure 11200 kg

Mit D. „Werner" ex D. „Usambara" von Genua:
AKCZ 11079/88 10 Kist. B'wollgarn 2560 kg

Mit D. „Olga" ex D. „Indrapoera/Maas" v. Niederl. Indien:
ATA 1588/93 6 Bll. Sisalhanf 1674 kg

Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei 5504

Robert Meyhoefer G. m. b. H.

Schiffahrtshaus

Tel 711, 727, 732.

Apollo-Lichtspiele

Freitag und folgende Tage 5 und 8¼ Uhr

Der neue fabelhafte deutsche Tonfilm

Salon DORA GREEN

(Die Falle)

Ein Film nach einem der spannendsten Bücher der Weltliteratur nach Motiven von H. R. Berndorffs „Diplomatische Unterwelt", einer der interressantesten Filme der letzten Jahre.

Regie: **HENRIK GALEEN**

mit der grossen Besetzung

Mady Christians / Paul Hartmann

(aus „F P 1 antwortet nicht")

Alfred Abel, Betty Bird, Fritz Alberti, Willi Schur, Fritz Odemar, Kurt Vespermann, Walter Steinbeck

Die Presse: raffiniert, spannend, hochmodern, interressante Enthüllungen nach einer wahren Begebenheit . . . Ein Film, publikumswirksam vom ersten bis zum letzten Bild, eine Arbeit, fesselnd von der ersten bis zur letzten Szene. Gleichzeitig ein Film von sauberen Mitteln Man spürte förmlich die spannungsgeladene Atmosphäre im Auditorium, eine Stimmung, die sich denn auch zum Schluss in starkem Beifall entlüd.

Broadway-Kabarett hochinteressant

Der König der Tiere und seine Sippe

Ufa-Tonwoche — Tönender Kulturfilm

Kammer

Täglich 5 und 8¼ Uhr

Und wer küsst mich?

Der Riesen-Tonfilm-Erfolg mit

Felix Bressart
Georg Alexander
Marion Taal
u. v. a.

Eingetragener Verein

Tonfilm-Lustspiel mit Szöke Szakall

Ufa-Tonwoche

Kammer

Sonnabend 2¼ Uhr

Sonder-Vorstellung

Liebelei

von **A. Schnitzler**

mit

Magda Schneider
Luise Ullrich
Olga Tschechowa
Paul Hörbiger
Willy Eichberger
Paul Otto

Streichquartett

mit

Szöke Szakall

Preis: unten 1.— Lit oben 1.50 Lit 5534

Für Jugendliche verboten!

Verloren Gefunden

Ein Schäferhund entlaufen. Geg. Belohn. abzugeb. 5510 **Parkstr. 10.**

Kapitalien

25—30 000 Lit auf ein Hotelgrundstück zur ersten Stelle gesucht. Angebote u. **4825** an die Abfertigungsst. d. Bl. 5481

Stellen-Angebote

Jüngerer Gehilfe aus der Eisenwarenbranche zum 1. 5. nahe Memel gesucht Angebote unter **4830** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5503

Lehrling mit guter Schulbild. sucht 5506 **E. Millner** Fleischbänkenstr. 2.

Bardame von gleich od. später gesucht. Angebote u **4819** an die Abfertigungsst d. Bl. 5483

Erfahrene Stütze mit guten Kochkenntnissen wird von sofort gesucht. Zu melden **Marktstraße 10** 1 Treppe. 5494

Vermietungen

2-Zimmerwohnung unt., allein gel., sonnig, mietsamtsfr., von sof. oder spät. zu vermiet. Zu erfr. a. d. Schalt dieses Blattes. 5511

Gr. sonniges **möbl. Zimmer** an zwei Herren zu vermieten **Moltkestr. 34** 1 Tr.

Ein Zimmer sep. Eing. ab 15. 4. zu vermieten **Otto Böttcher-Str. 72,** 1 Tr. 5526

Schlafstelle für einen Herrn zu haben (5517 **Wieners Promenade 4a**

Schlafstelle f. Mädch. zu verm. 5523 **Wiesenquerstr. 28**

Mietsgesuche

1-2-Zimmer-Wohnung von Handwerker gesucht. Angebote unter **4828** an die Abfertigungsst. d. Bl. 5497

Kl. möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung gesucht von ält. anst. Frau Ang. u. **4832** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5527

Mittelgr. leeres Zimmer mit Kochgelegenheit zum 1. 5. gesucht. Angebote u. **4829** an die Abfertigungsst. d. Bl. 5498

Ausländerinnen reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen sofort. [8190 **Stabrey, Berlin** Stolpischestr. 48.

Der *Kenner* trinkt

coffeïnfreien

Siegfried-Kaffee

da dieser *hier stets frisch gebrannt* wird. 4826

Geschmack und Aroma ist unübertroffen.

100-gr-Paket **1,80** 200-gr-Paket **3,50**

Ein moderner

Laden

mit anschließ. Vorratsraum und **2-Zimmerwohn. mit Bad** und Küche ist in meinem Hause **Kantstr. 7** v. sof. z. vermiet.

W. Holzhauer, Libauer Str. 19

Eine herrschaftliche

4-Zimmerwohn.

mit Küche, Bad und Mädchenstube ist in meinem Hause **Libauer Straße 19** von gleich oder später zu vermieten. (5509

A. Holzhauer

Gelter

כשר לפסח

hergestellt unter

Aufsicht des Memeler Rabbinats

Mineralwasserfabrik „Sprudel"

Memel, Telefon 403 und 1366

5520

Schuhe

kauft man gut und billig (5515

Schuh-Leder-Markt

Marktstraße 2.

Bekanntmachung

Die zwischen der **Wiener's Promenade** und dem **Exerzierplatz** gelegene **Weidelandparzelle Nr. 12** in der Größe von **10½ Morgen** ist **zu verpachten.**

Angebote werden im Rathause, Zimmer 50, entgegen genommen. 5377

Memel, den 31. März 1933.

Der Magistrat

Grundstücks-Verwaltung.

Auto-Vermietungen

Autovermietung **Tel. 598** A. Milkeraitis, Breite Str. 6

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine **Rudi Cohn** (5814 Gr. Sandstraße 5

Verkäufe

Kl. Hobelbank 1 Fugbank und Schneidemesser für Böttch., 1 Nuthobel und and. Handwerkszeug für Zimmerer und Tischler z. verk. 5487 **Bomm.-Bitte 51.**

Ein Erbbegräbnis auf Schmelz billig zu verkaufen. Zu erfragen bei 5485 **Saballus** Mühlenstraße 73

Unterh. Herrenanzug 1 fast neuer Smoking, 1 rotes Seidenkleid f. gr. Mädch. preisw. zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schalt. dieses Blattes. 5486

Zu verkaufen:
1 Bleyle-Kleid Gr 42—44
1 dunkelblaues Wollkleid
1 Bleyle-Strickjacke 5490
1 Windjacke
sehr gut erhalten. Besichtigung Sonnabend v. 2 Uhr erbet. **Kantstr. 23** II.

Tauben zu verkaufen 5489 **Hohe Str. 9/10.**

Kaufgesuche

Ein gut erhalt. 4827 **Kleiderschrank** zu kaufen ges. Preisangebote unt. **4827** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5495

Herrenschreibtisch gut erhalt., zu kaufen gesucht. Angeb. unter **4833** an die Abfertigungsst. d. Bl 5532

Wachs. Hofhund zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis an **Gutsverwaltung** 5522) **Janischken**

Grundstücks-Markt

Stadtgrundstück zu kaufen gesucht, 5—8000 Dollar, möglichst mit Garten. Angebote u. **4835** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 5533

Tausche gutes Haus Königsberg gegen Haus Memel. Angeb. unt. **4831** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (5516

Unsere Buchbinderei

halten wir zur sauberen und dauerhaften Ausführung von

Buch-Einbänden

jeder Art zu sehr mässigen Preisen bestens empfohlen

F.W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.